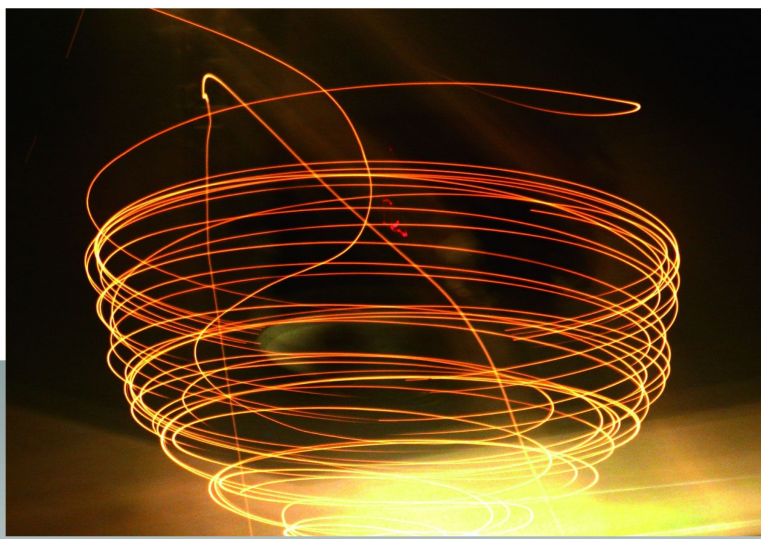
Luxemburg-Studien
Études luxembourgeoises 1

Christian Wille

Grenzgänger und Räume der Grenze

Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux



PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Grenzgänger und Räume der Grenze

Luxemburg-Studien
Études luxembourgeoises

Herausgegeben von
Peter Gilles, Markus Hesse, Michel Pauly
und Christian Schulz

Band 1

PETER LANG
Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Christian Wille

Grenzgänger und Räume der Grenze

Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlaggestaltung:
© Olaf Gloeckler, Atelier Platen, Friedberg

Umschlagabbildung:
Lichtinstallation (Foto: Hartmut Wille)

Publikation mit freundlicher Unterstützung
des Fonds National de la Recherche, Luxemburg.

Fonds National de la
Recherche Luxembourg

Zugleich Dissertation an der Universität Luxemburg
und der Universität des Saarlandes (Cotutelle de thèse 2011)
Betreuer: Prof. Dr. Christian Schulz
und Prof. Dr. Hans-Jürgen Lüsebrink

ISSN 2193-0104
ISBN 978-3-631-63634-3 (Print)
ISBN 978-3-653-01313-9 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-01313-9

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2012
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhalt

1. Einleitung 9
   1.1 Fragestellungen und Aufbau 10
   1.2 Untersuchungsgegenstand und Stand der Forschung 16
   1.3 Grenzgänger in Europa und der Großregion SaarLorLux 25

2. Theoretisch-konzeptioneller Rahmen 35
   2.1 Raumtheoretische Dimensionen 37
   2.2 Handlungstheoretische Dimensionen 44
   2.3 Analytik handlungsbasierter Raumkonstruktionen 54

3. Methodik und Profil der Stichproben 61
   3.1 Methodologische und methodische Grundlagen 61
   3.2 Untersuchungsdesign und Auswahl der Methoden 70
   3.3 Durchführung der Untersuchung 79
   3.4 Kritische Methodenreflexion 93
   3.5 Stichprobe der standardisierten Befragung 96

4. Das Grenzgängerwesen in der Großregion SaarLorLux
   von 1900 bis 2008 105
   4.1 Der politische Kooperationsraum Großregion SaarLorLux 106
      Regionale Gliederung 108
      Grenzüberschreitende Zusammenarbeit 119
   4.2 Grenzgänger ab 1900 bis zum Zweiten Weltkrieg 128
      Belgisch-französische Grenze 129
      Deutsch-französische Grenze 131
   4.3 Grenzgänger ab den Nachkriegsjahren bis zu den 1970er Jahren 135
      Deutsch-französische Grenze 138
      Grenzgänger in Luxemburg 143
      Belgisch-französische Grenze 146
   4.4 Grenzgänger ab den 1980er Jahren bis zur Jahrtausendwende 148
      Deutsch-französische Grenze 153
      Deutsch-luxemburgische Grenze 157
      Französisch-luxemburgische Grenze 160
      Belgisch-französische Grenze 164

Belgisch-luxemburgische Grenze 167
4.5 Grenzgänger ab der Jahrtausendwende bis 2008 173
Deutsch-französische Grenze 177
Deutsch-luxemburgische Grenze 181
Französisch-luxemburgische Grenze 184
Belgisch-französische Grenze 187
Belgisch-luxemburgische Grenze 190
4.6 Synoptischer Überblick 194

5. Sozio-kulturelle Dimensionen des Grenzgängerwesens 201
5.1 Arbeitsbedingungen und Arbeitszufriedenheit 202
Beschäftigungsmerkmale 202
Aspekte der Arbeitszufriedenheit 204
5.2 Aspekte grenzüberschreitender Lebens- und Erwerbsprojekte 210
Muster des Erwerbsverlaufs 210
Stellenfindung und Motivstrukturen 216
Lebensqualität und Zukunftsperspektiven 225
5.3 Fremderleben und berufliche Sozialisation 233
Personalstrukturen und Fremderleben am Arbeitsplatz 233
Repräsentationen von Arbeitsweisen und praktisches Wissen 243
Bildungssysteme und Ausbildungsunterschiede 252
5.4 Sprachen und Kommunikation in der betrieblichen Praxis 258
Sprachenmarkt und Sprachpraxis 259
Sprachkompetenzen, Qualifikationsbedarfe und Spracherwerb 262
Erleben fremdsprachlicher Kommunikation 269
Repräsentationen von Kommunikationsstilen 271
5.5 Wahrnehmungen des Grenzgängerwesens und Gleichbehandlung .. 275
Bild des Grenzgängers am Arbeitsort 275
Zur konkurrenzzentrierten Wahrnehmung in Luxemburg 282
Aspekte der Gleichbehandlung 286
5.6 Räumliche Identitäten und Stereotype 289
Räumliche Identitäten und Repräsentationen 290
Einflussfaktoren: Soziale Kontakte und Alltagspraktiken 296
Auto- und Heterostereotype 305
5.7 Soziale Beziehungen und Vergemeinschaftungspraktiken 311
Soziale Beziehungen in Wohn- und Arbeitsregionen 312
Gewerkschaften, Grenzgängervereine und Internetangebote 317

6. Schlussbetrachtung: Grenzüberschreitende Raumkonstruktionen und ihre Operationalisierungen 325
6.1 Raumkonstruktionen im Kontext grenzüberschreitender Arbeitnehmermobilität 325
6.2 Operationalisierungen und Merkmale von Räumen der Grenze 334
6.3 Kritische Reflexion und Ausblick 342

Bibliographie 349

Abkürzungen 373

Anhang 375

1. Einleitung

Im Zuge fortschreitender Globalisierung und wachsender Mobilität wird die Kongruenz von Territorium, Kultur und sozialer Handlungsreichweite zunehmend infrage gestellt. Es sind die quer liegenden Phänomene, welche die ‚Ordnungen' der vermeintlich klar abgrenzbaren Räume, Kulturen und Gesellschaften in ‚Unordnung' bringen. Diese Entwicklung hat zunächst zur Annahme des Bedeutungsverlusts von Raum (Enträumlichungsthese), von Gesellschaft (These der Weltgesellschaft), von nationalstaatlich definierten Einheiten (Transnationalisierungsthese) und von Eigen-Fremd-Differenzen (Konvergenzthese) geführt. Diese Szenarien übersehen jedoch, dass die jeweils unterstellte Relativierung nicht zur Auflösung dieser Kategorien führt, sondern dass sich neue Konfigurationen des Sozialen, Räumlichen und Kulturellen herausbilden, denen es mit geeigneten Ansätzen zu begegnen gilt. So ist spätestens seit den 1980er Jahren eine erhöhte Sensibilität für Fragen der Emanzipation des Sozialen bzw. Kulturellen von vorgefertigten Raumgrößen auszumachen. Dennoch gehen Forschungsarbeiten oftmals noch von territorial und kulturell fixierten Raumeinheiten aus. Der Zugriff auf grenzüberschreitende Lebenswelten erfolgt somit zum Teil noch in überkommenen Perspektiven, die den Formationen jenseits des Nationalen nicht gerecht werden. In diesem Buch werden Theorieangebote, die auf die skizzierte Problematik eingehen, aus unterschiedlichen Disziplinen zusammengeführt und darauf aufbauend ein heuristisches Instrument zur Beschreibung und Analyse von grenzüberschreitenden Lebenswelten entwickelt. Auf empirischer Ebene werden Räume der Grenze in den Blick genommen, wie sie Arbeitnehmer[1] bzw. Grenzgänger[2] in der Großregion SaarLorLux[3] durch grenzüberschreitende Mobilität konstituieren.

Das in den Kultur- und Sozialwissenschaften bislang kaum beachtete Phänomen des grenzüberschreitenden Arbeitnehmers eignet sich in besonderer Weise zur Ausleuchtung grenzüberschreitender Lebenswelten, entgleitet es doch

1 Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden die männliche Form verwendet. Die inhaltlichen Aussagen beziehen sich – sofern nicht anders ausgewiesen – jedoch auf Angehörige beider Geschlechter.

2 Im Folgenden werden die Begriffe *Grenzgänger* und *grenzüberschreitender Arbeitnehmer* synonym verwendet.

3 Der grenzüberschreitende Regionenverbund *Großregion SaarLorLux* wird ausführlich in Kap. 4 vorgestellt.

per definitionem den ‚vertrauten' Kategorien und stellt nationale Zuordnungen infrage. Grenzgänger machen somit den Blick frei für Formen des Zwischenkategorialen, worauf auch ihr rezenter Erfolg als theoretische Denkfigur gründet: „Erst in den letzten Jahren ist durch den Rezeptionserfolg poststrukturalistischer und postmoderner Ansätze […] die Figur des Grenzgängers wiederentdeckt worden, allerdings nicht als problematisches Einzelschicksal, sondern als Signatur der Zeit […]."[4] Vor diesem Hintergrund leistet die Untersuchung des Grenzgängerwesens nicht nur einen Erkenntnisgewinn auf dem Gebiet der grenzüberschreitenden Arbeitnehmermobilität, ebenso verweist der Grenzgänger geradezu exemplarisch auf ‚neue Existenzformen', die sich aus gesellschaftlichen Veränderungen ableiten. Diese werden im Folgenden erläutert und darauf aufbauend die Forschungsfragen entwickelt.

1.1 Fragestellungen und Aufbau

Einleitend werden die angedeuteten gesellschaftlichen Veränderungen dargelegt, wobei Lebensverhältnisse und Mobilitäten im Zentrum stehen. Hierfür wird unterschieden zwischen verschiedenen Gesellschaftsformen, die jeweils von spezifischen Raum-Zeit-Konstellationen gekennzeichnet sind. Diese können als Mobilitätskonzepte thematisiert werden, wobei Mobilität die Bewegungen zur Überwindung von räumlichen Distanzen bezeichnet.[5] Bei den Gesellschaftstypen handelt es sich um eine idealtypische Darstellung, die nicht zwangsläufig als eine Abfolge von progressiven Entwicklungsstufen zu verstehen ist, sondern ihre Koexistenz und territoriale Überlappung wird ausdrücklich eingeräumt.

Prä-moderne Gesellschaften:[6] Als prä-moderne Vergesellschaftungsformen werden die vor dem 18. Jh. praktizierten Strukturierungs- und Vergesellschaf-

4 Reuter, Julia / Wiesner, Matthias: Soziologie im Zwischenraum: Grenzen einer transdifferenten Perspektive. In: Allolio-Näcke, Lars / Kalscheuer, Britta (Hg.): Kulturelle Differenzen begreifen. Das Konzept der Transdifferenz aus interdisziplinärer Sicht. Frankfurt/M., Campus, 2008, S. 129–143, S. 131.

5 Einen Überblick über unterschiedliche Mobilitätsbegriffe gibt z. B. Janssen, Manfred: Mobilität und regionalökonomisches Entwicklungspotential. Höherqualifizierte Arbeitnehmer und Existenzgründer aus der deutsch-niederländischen Grenzregion. Opladen, Leske und Budrich, 2000, S. 17 ff.

6 Vgl. im Folgenden: Giddens, Anthony: Konsequenzen der Moderne. Frankfurt/M., Suhrkamp, 1995. Und: Werlen, Benno: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 1999. Und: Bonß, Wolfgang / Kesselring, Sven: Mobilität und Moderne. Zur gesellschaftstheoretischen Verortung des Mobilitätsbegriffs. In: Tully, Claus J. (Hg.): Erziehung zur Mobilität. Jugendliche in der automobilen Gesellschaft. Frankfurt/New York, Campus, 1999, S. 39–66.

tungsmuster bezeichnet, die sich in räumlicher und zeitlicher Hinsicht durch eine gewisse Verankerung kennzeichnen. Diese beruht auf lokal vorherrschenden und stabilen Traditionen, die das Wissen zur Deutung der sozialen Welt bereitstellen. Aus Traditionen werden demnach Standards der gesellschaftlichen Organisation sowie zentrale Orientierungs- und Legitimationsinstanzen abgeleitet. Daraus ergibt sich eine gewisse Stabilität bzw. Kontinuität der sozialen Reproduktion, die in der zeitlichen Dimension kaum Wandlungsprozessen unterliegt. Ebenso ist in räumlicher Hinsicht eine gewisse Stabilität auszumachen, die in den „engen erdräumlichen Kammerungen“[7] der alltäglichen Aktionsreichweiten der Menschen zum Ausdruck kommt. Oder in anderen Worten: Das Leitbild der Mobilität prä-moderner Gesellschaften ist eher ein residentielles.[8] Dieses ist auf den niedrigen Entwicklungsstand der Fortbewegungsmittel zurückzuführen, der im Wesentlichen auf Tier- oder Menschenkraft beruht. Ebenso sind Kommunikationen weitgehend von Mündlichkeit und damit von physischer Anwesenheit (*face-to-face*-Situationen) geprägt bzw. von Symbolen, deren Bedeutungen fest verankert sind. Das vorherrschende Mobilitätskonzept kann als eine Art ‚Bewegung ohne Beweglichkeit‘ charakterisiert werden, da bis ins 18. Jh. die physische Bewegung kaum Gegenstand des gesellschaftlichen Bewusstseins war.[9] Auch im Rahmen von Völkerwanderungen, Bauernkriegen oder der Wanderungen von Tagelöhnern und Pilgern avancierte Mobilität zu keinem eigenständigen Thema. Bonß und Kesselring betonen, dass für das Mittelalter und die frühe Neuzeit trotz faktischer Mobilitäten keine Hinweise auf Mobilitätsdiskurse auszumachen sind, weshalb sie anstelle von prä-modernen auch von stationären Gesellschaften sprechen.[10] Mobilität, die noch weitgehend mit einem hohen ‚Verbrauch‘ an Zeit verbunden war, wurde vielmehr als unumgängliche Notwendigkeit erachtet, die auf äußere Umstände und Zwänge gründete, welche die Menschen veranlassten sich vom heimatlichen, vertrauten und in seinen sozialen Bezügen eindeutigen Ort zu entfernen.[11] Damit ist bereits angedeutet, dass sich die kulturellen und sozialen Ausdrucksformen der eng gekammerten Lebenskontexte auf das lokale Umfeld beschränkten und – durch nur wenige externe Einflüsse – kaum Veränderungen unterlagen. Diese Stabilität bzw. Kontinuität führt unweigerlich zu der Annahme, dass gewisse Lebensformen an spezifische naturräumliche Bedin-

7 Werlen, Benno: Körper, Raum und mediale Repräsentation. In: Döring, Jörg / Thielmann, Tristan (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, transcript-Verlag, 2008, S. 365–392, S. 374.

8 Vgl. Bonß / Kesselring: Mobilität und Moderne. Frankfurt / New York, 1999, S. 49.

9 Vgl. ebd., S. 48.

10 Gleichwohl Verkehrswege und deren soziale, ökonomische und politische Auswirkungen thematisiert werden. (Vgl. ebd., S. 47 und 53).

11 Vgl. ebd., S. 49.

gungen gebunden sind. Demnach würde hier Raum die Erklärung für bestimmte Alltagspraktiken liefern, was einer räumlichen Kausalerklärung gleichkommt. Diese Sichtweise scheint jedoch nur gangbar, da hier Raum entsprechend der genannten raum-zeitlichen Merkmale konstituiert wird.

Moderne Gesellschaften: Als moderne Gesellschaften werden die seit dem späten 18. Jh. praktizierten Strukturierungs- und Vergesellschaftungsmuster der westlichen Industriegesellschaften bezeichnet. Sie relativieren zwar zunächst die raum-zeitlich verankerten Lebensformen, führen aber wieder zur räumlichen Kausalerklärung zurück. Die Relativierung vollzieht sich über den Bedeutungsverlust der auf Traditionen basierenden Verankerungen, an deren Stelle nun die nationalstaatliche Organisation und Institutionalisierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens treten.

> „Die räumliche Entankerung, die in der Moderne angelegt ist, wird über nationale Währungen, die Formierung von Nationalökonomien, das Erheben von Zöllen entlang der Staatsgrenzen etc. an das Territorium rückgebunden. Die Formierung nationaler Hochsprachen, die nationale Organisation von Wissen und Information über das Bildungssystem, die Etablierung von Landessendern (Radio, Fernsehen) usw. wirken ebenfalls territorialisierend. Damit wird eine moderne, rationale Form der Verräumlichung bzw. Territorialisierung gesellschaftlicher Wirklichkeiten durchgesetzt."[12]

Somit werden *lokale* Kammerungen lediglich auf *territoriale* Kammerungen ausgedehnt und die Abhängigkeiten von naturräumlichen Gegebenheiten durch technische Neuerungen reduziert. Damit bleibt Bewegung weniger körperbezogen als unter traditionellen Bedingungen, auch wenn mit der Überwindung von Distanzen immer noch ein hoher Zeitaufwand verbunden ist. Dennoch kann Mobilität als eine Charakteristik der Moderne gelten,[13] denn sie wird – als territoriale Mobilität – nun als eigenständige Dimension erfahren und positiv besetzt. Während sie bis dato eher als ‚Zwangsmobilität' empfunden wurde, wird sie seit der zweiten Hälfte des 18. Jh. in Europa eher als ‚Wahlmobilität' wahrgenommen, die teilweise einem Selbstzweck und einem individuellen Entwicklungsziel dient. So bildete sich z. B. das Reisen als ein kultureller Wert heraus,[14] ebenso wie die freiwillige Bewegung in Form des Wanderns eine neue Bewertung erfuhr. Insbesondere im 19. Jh. wurde Mobilität positiv aufgeladen mit den Hoffnungen derer, die ihr zum Teil unerträgliches Leben hinter sich lassen wollten und auswanderten. Mobilität avancierte hier zum Sinnbild von Freiheit und Gestaltbarkeit der Welt. Wie im obigen Zitat dargelegt, wurde das territoriale Mobilitätskonzept in nationalstaatlichen Standardisierungen und sich zunächst nationalstaatlich entwickelnden Verkehrswegen symbolisch verdichtet. Damit haben sich die

12 Werlen: Körper, Raum und mediale Repräsentation. Bielefeld, 2008, S. 376.
13 Vgl. Bonß / Kesselring: Mobilität und Moderne. Frankfurt / New York, 1999, S. 41 und 47.
14 Vgl. ebd., S. 41.

Lebensformen zwar von naturräumlichen Bedingungen weitgehend emanzipiert, an ihre Stelle sind jedoch nationalstaatliche Rahmungen bzw. Verräumlichungen getreten, welche die eingeläutete Entankerung der Lebensverhältnisse territorial rückbinden. Demnach würde hier der territorial verfasste Raum die Erklärung für bestimmte Lebensverhältnisse liefern, was auf die raum-zeitlichen Merkmale unter nationalem Vorzeichen zurückzuführen ist.

Spät-moderne Gesellschaften: Als spät-moderne Gesellschaften werden die seit dem späten 20. Jh. praktizierten Strukturierungs- und Vergesellschaftungsmuster bezeichnet, die als räumlich und zeitlich entankert gelten. Die engeren Kammerungen der prä-modernen Gesellschaften werden nun in weiten Lebensbereichen ersetzt durch transnationale oder globale Lebenszusammenhänge. Diese Entwicklung baut unter anderem auf technischen Entwicklungen auf, die ein Höchstmaß an physischer und virtueller Mobilität jenseits des Nationalen erlauben. Dazu zählen neben Fortbewegungsmitteln auch weitreichende Kommunikationssysteme, die Informationsaustausch ermöglichen und nicht an physische Anwesenheiten gebunden sind. Zwar werden *face-to-face*-Situationen nicht unverzichtbar, aber ein Großteil der Kommunikation vollzieht sich mediatisiert. Diese Dispositive ermöglichen die Durchdringung von territorialen und geographisch entfernten Lebensformen, womit an die Stelle der stabilen Traditionen und Institutionen sich wandelnde Routinen treten, verknüpft mit bestimmten Möglichkeitsräumen. Damit kennzeichnen sich spät-moderne Lebensverhältnisse durch eine gewisse Wandelbarkeit und Fragilität sowie durch eine weitgehend uneingeschränkte Mobilität, die relative Ortsunabhängigkeiten und Ortspolygamien impliziert. Räumliche und zeitliche Dimensionen bilden somit nicht länger inhaltsbestimmende Aspekte menschlicher Tätigkeit, sondern formale und voneinander getrennt zu denkende Aspekte, die in den Handlungen der Subjekte fortwährend neu ‚zusammengesetzt' werden.[15] So wird deutlich, dass die Kategorie des Raums nicht mehr als *Explanandum* für das Soziale fungieren kann. Mit dem Verlust der Verankerungsmechanismen verlieren verräumlichende Beschreibungen ihre Gültigkeit, was sich spätestens seit dem 19. Jh. und vor allem im 20 Jh. zeigt, als die Bewegung jenseits des Nationalen an Bedeutung gewinnt. Zwar lassen sich auch für die vorangegangen Epochen Phänomene anführen, die transnationale Züge tragen, jedoch wird nun das hohe Aufkommen an Personen augenfällig, die durch verbesserte Verkehrs- und Kommunikationstechnik regelmäßige

15 Es ist daran zu erinnern, dass die genannten Gesellschaftstypen koexistieren können. So zeigt die Gegenwart, dass z. B. Jäger und Sammler, Stammesgesellschaften, Nationalstaaten, transnationale Lebensformen usw. nebeneinander bestehen. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass etwa prä-moderne Formen und Elemente des sozialen Zusammenlebens auch in spät-modernen Gesellschaften nicht gänzlich an Bedeutung verloren haben. Sie sind zwar nicht mehr dominierend, jedoch weiterhin existent.

Migrationen von oftmals kurzer Dauer vollziehen. Im Kontext von Ein- und Auswanderung hält Hillmann für die 1990er Jahre pointiert fest: „Die vorherrschende Wanderungsform ist nun Mobilität; teilweise auch Zirkularität, jedoch nicht Migration."[16] Hier werden verschiedene Typen von Bewegung thematisiert, wobei Mobilität vor Zirkularität und Migration als Superlativ rangiert.[17] Damit verweist Hillman auf die zunehmende Herausbildung von entankerten Lebensformen, die grenzüberschreitend oder global angelegt sind und die räumliche Kongruenz von Territorium, Kultur und sozialen Handlungsreichweiten infrage stellen.

An dieser Stelle setzt die vorliegende Arbeit an und geht der Frage nach, wie aus wissenschaftlicher Sicht mit solchen Inkongruenzen umgegangen werden kann. Oder in anderen Worten: Welchen Status übernimmt der Raumbegriff angesichts grenzüberschreitender bzw. globaler Bezüge des gesellschaftlichen Zusammenlebens? Wie kann er theoretisch und empirisch bestimmt werden? Welche Merkmale weisen grenzüberschreitende räumliche Verhältnisse auf? Zur Untersuchung dieser Fragestellungen scheint das Grenzgängerwesen besonders geeignet, steht es doch angesichts seiner zirkulären Mobilitätsstruktur und zwischenkategorialen Identität stellvertretend für eine Reihe von Lebensformen in globalen Bezügen. Diese Überlegung wird von Krämer unterstützt, der den prototypischen Charakter des Grenzgängerwesens unterstreicht:

> „Faßt man [den soziologischen Typus] des Grenzgängers theoretisch unter der Prämisse von Gesellschaften, die sich im Modernisierungsprozeß befinden, dann darf man die Vermutung wagen, daß das so verstandene Grenzgängertum eine spezifische moderne Lebensform repräsentiert. Die Ortsbezogenheit, die in den bisherigen Gesellschaften den Normalfall ausmacht, wird […] vom Grenzüberschreitenden nicht aufgegeben, jedoch relativiert. Wieweit die Gemeinschaft im Herkunftsraum für individuelle und soziale Identitätsbildung noch ausschlaggebende Einflüsse besitzt, oder ob die im Zuge der Grenzüberschreitung entstandenen neuen sozialen Beziehungen für soziale Einstellungen und Verhalten bestimmend werden, gälte es zu untersuchen. Ich bin der Meinung, dass das Grenzgängertum eine neue Existenzform darstellt."[18]

Vor diesem Hintergrund wird die ‚Raumfrage' auf das Grenzgängerwesen in der Großregion SaarLorLux transponiert, womit dem ‚kleinräumigen' Kontext von Grenzregionen eine Laborfunktion zukommt. Diese wird auch dann virulent,

16 Hillmann, Felicitas: Migration als räumliche Definitionsmacht? Beiträge zu einer neuen Geographie der Migration in Europa. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2007, S. 76.

17 Mobilität bezeichnet hier den mehrfachen Wechsel von Orten mit zeitlich begrenzten Aufenthalten; Zirkularität hebt auf das Pendeln zwischen mindestens zwei Orten ab, das mit mehr oder weniger langen Aufenthaltsphasen zum Ausgangsort zurückführt; Migration meint den unidirektionalen Wechsel des Aufenthaltsorts.

18 Krämer, Hans Leo: Grenzgänger aus soziologischer Sicht. In: Schneider, Reinhard (Hg.): „Grenzgänger". (Veröffentlichung der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 33), Saarbrücken, Kommissionsverlag, 1998, S. 35–44, S. 43.

wenn zur Annäherung an räumliche Verhältnisse die Bedingungen und praktizierten Vergesellschaftungsmuster der Gruppe der Grenzgänger untersucht werden. Dafür werden unterschiedliche sozio-kulturelle Dimensionen grenzüberschreitender Arbeitnehmermobilität ausgeleuchtet, um die Aneignungen der sozialen Welt in ihren grenzüberschreitenden Bezügen und damit die Emergenz räumlicher Verhältnisse aufzudecken. Somit interessiert auf empirischer Ebene die Beschaffenheit von Räumen der Grenze im Zeitalter gesteigerter Mobilität; auf theoretischer Ebene stehen die konzeptionellen Erfordernisse und analytischen Zugänge im Hinblick auf Raum im Vordergrund. Die damit verbundenen Forschungsfragen leisten nicht nur einen Beitrag im theoretischen Feld der Räume, sondern führen auch hinsichtlich des Grenzgängerwesens als eine bisher kaum untersuchte Form der zirkulären Arbeitnehmermobilität zu einem spürbaren Erkenntnisgewinn.

Zur Umsetzung dieses Programms erfolgt zunächst eine Annäherung an das Grenzgängerwesen, die den aktuellen Forschungsstand und das quantitative Aufkommen der grenzüberschreitenden Arbeitnehmer in Europa und der Großregion SaarLorLux berücksichtigt. In *Kapitel 2* wird ein theoretisch-konzeptioneller Rahmen zur Strukturierung der weiteren Überlegungen entwickelt. Dieser orientiert sich an zwei konvergenten Theorieentwicklungen, bei denen es sich einerseits um die Aufwertung des Subjekts im Rahmen des *cultural turn* handelt, die in Teilgebieten der Geographie zu einer Abkehr von substantialistischen Raumvorstellungen führte zugunsten der symbolischen und sinnhaften Dimensionen geographischer Wirklichkeiten. Andererseits wird die (Wieder-)Entdeckung der räumlichen Strukturiertheit des Sozialen in den Sozial- und Kulturwissenschaften berücksichtigt. Vor diesem Hintergrund werden verschiedene raum- und handlungstheoretische Ansätze diskutiert und zu einer interdisziplinären Analytik handlungsbasierter Raumkonstruktionen zusammengeführt. Darauf aufbauend wird in *Kapitel 3* ein Phasenmodell zur Durchführung der empirischen Befragungen entwickelt. Es umfasst die Exploration des Untersuchungsfelds zur Vorbereitung einer standardisierten Befragung und ihre Profundierung sowie unterschiedliche quantitative und qualitative Erhebungstechniken. Dazu zählen neben Literatur- und Dokumentenanalysen explorative Interviews, eine standardisierte schriftliche Befragung und episodische Interviews. Im Anschluss wird die forschungspraktische Realisierung des Phasenmodells mit den hierfür erforderlichen Arbeitsschritten transparent gemacht und auf die Besonderheiten einer grenzüberschreitenden empirischen Untersuchung eingegangen. Danach werden die verschiedenen Teilstichproben vorgestellt, wobei besonders die Probanden der standardisierten Befragung näher erläutert werden. In *Kapitel 4* wird der politische Kooperationsraum Großregion SaarLorLux in einer doppelten Perspektive vorgestellt. Er wird zunächst anhand zentraler Arbeitsmarkt- und

Wirtschaftsindikatoren dargestellt für ein besseres Verständnis der grenzüberschreitenden Arbeitsmarktbeziehungen. Anschließend wird die Entwicklung der politisch-institutionellen Zusammenarbeit in diesem Raum ab den 1960er Jahren nachgezeichnet, wobei Kooperationen auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen Berücksichtigung finden. Schließlich wird das Grenzgängerwesen in der Großregion SaarLorLux in diachroner Perspektive aufgearbeitet, wobei ab 1900 vier zentrale Entwicklungsphasen unterschieden werden. In *Kapitel 5* werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen vorgestellt und interpretiert. Dafür werden die vorliegenden quantitativen und qualitativen Daten trianguliert und ihre Darstellung entlang verschiedener Teilfragestellungen strukturiert. Dies betrifft die Bereiche Arbeitsbedingungen und Arbeitszufriedenheit, grenzüberschreitende Lebens- und Erwerbsprojekte, Fremderleben und berufliche Sozialisation, Sprachen und Kommunikation in der betriebliche Praxis, Wahrnehmungen des Grenzgängerwesens und Gleichbehandlung, räumliche Identitäten und Stereotype sowie soziale Beziehungen und Vergemeinschaftungspraktiken. In *Kapitel 6* schließlich werden die empirischen Ergebnisse zusammengefasst und mit der eingangs entwickelten Analytik in Beziehung gesetzt. Hieran anknüpfend werden zentrale Merkmale grenzüberschreitender Arbeitnehmermobilität in der Großregion SaarLorLux abgeleitet und allgemeine Überlegungen zur Analyse und zu den Merkmalen grenzüberschreitender Raumkonstruktionen vorgenommen. Abschließend werden die applizierte Heuristik kritisch reflektiert und Perspektiven zur Weiterentwicklung der vorgelegten Analytik skizziert.

1.2 Untersuchungsgegenstand und Stand der Forschung

Aus den oben genannten Gründen kommt dem Grenzgängerwesen in dieser Arbeit eine zentrale Rolle zu. Unter Grenzgängern werden im Weiteren solche Arbeitnehmer und Selbständige verstanden, die ihre Berufstätigkeit in einem EU-Mitgliedstaat ausüben und in einem anderen wohnen, in den sie in der Regel täglich – jedoch mindestens ein Mal wöchentlich – zurückkehren.[19] Diese Definition gilt für den sozialen Schutz der betreffenden Arbeitnehmer[20] und themati-

19 Vgl. Verordnung (EWG) Nr. 1408/71, 5. Juli 1971, S. 2.

20 Laut der steuerrechtlichen Definition ist ein weiteres räumliches Kriterium zu berücksichtigen, nach dem ein Grenzgänger in einem bestimmten Gebiet dies- und jenseitig einer nationalen Grenze wohnen und arbeiten muss. Die sog. Grenzzone, welche hier für den Status des Grenzgängers zu Grunde gelegt wird, ist in den bilateralen Doppelbesteuerungsabkommen der betreffenden Staaten definiert.

siert verschiedene Aspekte. Zunächst wird zwischen abhängig und unabhängig beschäftigten Personen unterschieden, gefolgt von einem territorialen Kriterium. Dieses kommt in zweifacher Hinsicht zum Tragen, etwa wenn die Wohn- und Arbeitsregionen der Grenzgänger in einem Nationalstaat bzw. in einem EU-Mitgliedstaat liegen. Das bedeutet, die Definition gilt nicht für die in die EU einpendelnden Personen aus Staaten an den EU-Außengrenzen. Ferner ist auf das zeitliche Kriterium hinzuweisen, nach dem Selbständige und Arbeitnehmer zwischen der Wohn- und Arbeitsregion beliebig oft pendeln können, jedoch mindestens ein Mal pro Woche. Demnach zählen auch grenzüberschreitende Wochenendpendler zur Gruppe der Grenzgänger. Aus den räumlichen und zeitlichen Kriterien leitet sich die zirkuläre Mobilitätsstruktur des Grenzgängerwesens ab, welche die betreffenden Personen stets an den Ausgangspunkt ihrer Bewegung zurückführt.

Die erläuterte Definition weist dahingehend Schwächen auf, als dass sie nicht zu unterscheiden vermag zwischen Grenzgängern, die in ihrem ‚angestammten Staat' wohnen, und solchen, die in ihrem ‚angestammten Staat' arbeiten. Ungeachtet des nicht unproblematischen Begriffs des ‚angestammten Staates' wird damit auf Personen verwiesen, die ihren Wohnsitz ins zumeist angrenzende Ausland verlagert haben und weiterhin an ihrem ursprünglichen Arbeitsplatz beschäftigt bleiben. Dieses als atypisches Grenzgängerwesen[21] zu bezeichnende Phänomen bleibt unberücksichtigt, da sich in diesem Zusammenhang viele der untersuchten Fragestellungen aus einer anderen Perspektive stellen, die in einer separaten Forschungsarbeit behandelt werden sollten. An dieser Stelle bildet das typische Grenzgängerwesen im oben genannten Sinne den Gegenstand der Betrachtungen.[22]

Der Grenzgänger fungiert in vielen Publikationen, insbesondere politischer Natur, als Modellfigur für den modernen Europäer oder als Indikator für einen gelungenen europäischen Integrationsprozess: „Le travailleur frontalier est un individu qui vit l'Europe au quotidien."[23] Zwar wurden die soziale Absicherung der Grenzgänger, die Gleichbehandlung gegenüber ansässigen Arbeitskräften u. v. m. im Rahmen von europäischen Verträgen und Abkommen auf eine solide Grundlage gestellt, das grenzüberschreitende Pendeln in Grenzregionen bzw. das temporär begrenzte Arbeiten im Ausland war jedoch bereits vor dem Europäischen Einigungsprozess möglich. Dies zeigen nicht nur die unten stehenden Betrachtungen zur Entwicklung des Grenzgängerwesens in der Großregion SaarLorLux, sondern

21 An anderer Stelle auch als *faux frontaliers* bezeichnet. (Vgl. Cocher, Chantal / Perrin, Marie-Thérèse: L'aspirateur luxembourgeois. In: INSEE: Economie Lorraine. Nr. 121, 1993, S. 10–14).

22 Im Folgenden wird auf die Spezifizierung *typisch* verzichtet.

23 Kessler, Simon: Frontaliers de l'Europe. Rapport sur les migrations transfrontalières. Strasbourg, Éd'Image, 1991, S. 17.

ebenso die Vorläufer des Grenzgängers. So wurde erstmalig im französisch-belgischen Abkommen von 1949 von Grenzgängern gesprochen, womit Arbeitnehmer bezeichnet wurden, die in einer bestimmten Grenzzone arbeiten und wohnen, in die sie „im Prinzip" täglich zurückkehren.[24] Ferner ist an eine bis heute bestehende Form der zirkulären grenzüberschreitenden Arbeitnehmermobilität zu erinnern, die als Vorläufer für das Grenzgängerwesen gelten kann: die saisonale Wanderung.[25] Saisonale Wanderarbeiter begaben sich für einen bestimmten Zeitraum in benachbarte oder weiter entfernte Gebiete, in denen saison- bzw. nachfragebedingt bestimmte Beschäftigungsmöglichkeiten bestanden. Durch die sich über lange Zeiträume hinweg wiederholenden Pendelbewegungen bildeten sich zum Teil gewisse Traditionen hinsichtlich der Arbeitsorte sowie der ausgeführten Tätigkeiten heraus, was sich in den Bezeichnungen der jeweiligen Wanderarbeiterströme widerspiegelte. So war zum einen das „Gehen über eine Grenze" oder auch der „Grenzgang" im Sprachgebrauch geläufig, ebenso wie sich die Bezeichnungen der damaligen Stromrichtungen weitgehend an den jeweiligen Arbeitsregionen orientierten. Dazu zählen z. B. die sog. Hollandgänger und Sachsengänger.

Als Hollandgänger bezeichnete man die zumeist aus Nordwestdeutschland stammenden Wanderarbeiter, die seit dem 17. Jh. in die Niederlande pendelten. Die hier relativ entwickelte Wirtschaft war auf zusätzliche Arbeitskräfte für die Umsetzung größerer Projekte oder für Tätigkeiten angewiesen, die ansässige Personen nicht übernehmen wollten. Dies betraf z. B. den Deichbau, die Erntehilfe oder die Produktion von Ziegeln. Die Wanderarbeiter kamen im Wesentlichen aus Oldenburg, Lippe, Münster, Hannover und Tecklenburg. Ihr sog. Hollandgang entlastete den norddeutschen Arbeitsmarkt zunehmend, so dass die Mindener Regierung im Jahr 1829 vom „tiefeingewurzelten alten Gebrauche der Hollandgängerei"[26] sprach. Aus Sicht der deutschen Wanderarbeiter war die Arbeit in Holland attraktiv: Sie wurde vergleichsweise gut vergütet und das holländische Kanalsystem ermöglichte eine schnelle Anreise. Vor diesem Hintergrund entwickelten sich professionelle Vermittlungsstrukturen, wie etwa Makler oder staatliche Agenturen für Arbeitskräfte.[27]

---

24 Vgl. Ricq, Charles: Les travailleurs frontaliers en Europe. Essai de politique sociale et régionale. Paris, Anthropos, 1981, S. 29 und 44 ff.

25 Vgl. im Folgenden: Schneider, Reinhard: Die Grenzgängerthematik in historischer Perspektive. In: Schneider, Reinhard (Hg.): Grenzgänger. (Veröffentlichung der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 33), Saarbrücken, Kommissionsverlag, 1998, S. 9–20.

26 Zitiert in: ebd., S. 13.

27 Vgl. weiterführend: Brunn, Gerhard / Schmitt-Egner, Peter: Einleitung: Grenzüberschreitende Wahrnehmung und Arbeitsmigration im deutsch-niederländischen Grenzraum in historischer Perspektive. In: Interregiones, Nr. 10, 2001, S. 5–13. Und: Korres, Achim: Arbeitsmigration in der Euregio Maas-Rhein im 19. und 20. Jahrhundert. Problemstellungen und Ergebnisse eines

Das Phänomen der Sachsengängerei bildete sich im 19. Jh. heraus und begann vermutlich mit Frauen aus dem Eichsfeld, die in der Erntezeit in den Rübendistrikten arbeiteten. Da die Zuckerproduktion anwuchs, schlossen sich bald männliche Arbeitskräfte an und wanderten nach Sachsen bzw. in die Provinz nach Anhalt, Braunschweig und Hannover. Sachsengängerei wurde damals definiert als „die alljährliche Wanderung ostoderischer Landarbeiter beiderlei Geschlechts nach den westelbischen Rübendistrikten für die Zeit von Beginn der Frühjahrsarbeiten im April bis zur Beendigung der Rübenernte im Oktober-November."[28] Im ostelbischen Raum wurden 1890 ca. 75.000 Wanderarbeiter aus Brandenburg, Pommern, Westpreußen, Posen und Schlesien gezählt. Durch den wachsenden Arbeitskräftebedarf trat zu den Anwerbegebieten Ostpreußen hinzu, so dass im Jahr 1893 von mehr als 100.000 Wanderarbeitern ausgegangen wurde. Für die polnischen Saisonkräfte wurde in vielen Fällen zweisprachiges Aufsichts- und Vermittlungspersonal benötigt, das jedoch aufgrund von Werbegeldern, Vertragsbrüchen und Spekulationen einen schlechten Ruf genoss.[29]

Wie oben erwähnt, besteht die saisonale Wanderarbeit als grenzüberschreitende Mobilitätsform bis heute fort. So spielen in Deutschland z. B. polnische Saisonkräfte, die aufgrund typischer Tätigkeiten auch als Erdbeerpflücker oder Spargelstecher bezeichnet werden, in der Landwirtschaft eine wichtige Rolle.[30] Damit ist die saisonale Wanderung nicht nur als ein Vorläufer des Grenzgängerwesens anzusehen, sondern ebenso als eine bis heute praktizierte Form der grenzüberschreitenden Arbeitnehmermobilität, die Merkmale des Grenzgängerwesens trägt.

Im Feld der Mobilitäten[31] ist ein weiterer dem Grenzgängerwesen ähnlicher Mobilitätstyp auszumachen, der sich durch transnationale Züge kennzeichnet.

Forschungsprojekts. In: Interregiones, 10/2001, S. 15–61. Und: Schneider: Die Grenzgängerthematik in historischer Perspektive. Saarbrücken, 1998.

28 Kaerger, Karl: Artikel „Sachsengängerei". In: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. 5, 1893, S. 473.

29 Vgl. weiterführend: Schneider: Die Grenzgängerthematik in historischer Perspektive. Saarbrücken, 1998.

30 Vgl. weiterführend: Becker, Jörg: Erdbeerpflücker, Spargelstecher, Erntehelfer. Polnische Saisonarbeiter in Deutschland – temporäre Arbeitsmigration im neuen Europa. Bielefeld, transcript-Verlag, 2010.

31 Auf die Vorlage einer Typologie von Mobilitätsformen der Gegenwart wird verzichtet, da diese durch die Vielfältigkeit kursierender und unpräziser Bezeichnungen sowie der möglichen Ausprägungen nur unzureichend abgebildet werden können und wenig Mehrwert erkennen lassen. Ordnungsversuche für das Feld der gegenwärtigen Mobilitäten legen z. B. folgende Autoren vor: Schneider, Norbert F. / Meil, Gerardo (Hg.): Mobile Living Across Europa I. Relevance and Diversity of Job-Related Spatial Mobility in Six European Countries. Opladen, Barbara Budrichs Publishers, 2008, S. 32. Und: Kreutzer, Florian / Roth, Silke: Einleitung zu Transnationale Karrieren: Biographien, Lebensführung und Mobilität. In: Dies. (Hg.): Trans-

Bis in die 1980er Jahre beschäftigte sich die Migrationsforschung weitgehend mit der Eingliederung von Migranten in die Aufnahmegesellschaft, wobei die Vorstellung eines unidirektionalen Migrationsstroms maßgeblich war.[32] Anfang der 1990er Jahre wurde jedoch verstärkt ein Migrationstyp thematisiert, den Personen repräsentieren, „[…] die sich ständig zwischen ihrer Residenz- und Herkunftsgesellschaft hin und her bewegten."[33] Es ging somit nicht mehr um dauerhafte oder temporäre Einwanderer, die nur einige Jahre im Ausland verbringen und eine Rückkehr in Betracht ziehen, sondern um einen Typus, der permanent Aktivitäten und multilokale Beziehungen über nationale Grenzen hinweg entfaltet. Mit der dementsprechenden Figur des Transmigranten wurde die klassische Perspektive auf die Herkunfts- *oder* Ankunftsregion aufgebrochen und das Forschungsinteresse auf die „[…] Bewegungen und Sozialräume *zwischen* bzw. *oberhalb* der Herkunftsregion- und Ankunftsregion [gerichtet]."[34] Transmigration wird demnach nicht – wie etwa die Wanderarbeit – als eine vorübergehende Ausnahmesituation im Rahmen einer ansonsten sesshaften Lebensweise betrachtet, sondern als eine gebundene-nomadische Lebensform.[35] Das im Kontext der Transmigration als nomadisch charakterisierte Pendeln, dessen Einbettung in das Alltagshandeln der Transmigration sesshafte Züge verleiht, bietet Anknüpfungspunkte für das Grenzgängerwesen. Denn auch der Grenzgänger kennzeichnet sich durch eine gewisse mobile Sesshaftigkeit, die sich jenseits des Nationalen abspielt.

Trotz ähnlicher Strukturmerkmale bleibt der Grenzgänger – vermutlich aufgrund seines vergleichsweise niedrigen quantitativen Gewichts – ein von der Migrationsforschung und anderen Disziplinen stark vernachlässigtes bis vollkommen ausgeblendetes Phänomen.[36] Vorliegende Arbeiten beschränken sich nahezu ausschließlich auf die Dokumentation und Analyse von amtlichen Statistiken aus dem Blickwinkel der grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt- und Regionalentwicklung[37] oder widmen sich bestehenden Mobilitätshemmnissen

---

nationale Karrieren. Biographien, Lebensführung und Mobilität. Wiesbaden, VS Verlag, 2006, S. 7–31, S. 16. Und: Bonß / Kesselring: Mobilität und Moderne. Frankfurt / New York, 1999, S. 58.

32 Vgl. Han, Petrus: Theorien zum Transnationalismus und zu Transmigranten. Stuttgart, UTB, 2006, S. 150.

33 Ebd., S. 150.

34 Pries, Ludger: Internationale Migration. Soziologische Themen. Bielefeld, transcript-Verlag, 2001, S. 32, [Hervorhebung im Original].

35 Vgl. ebd., S. 53.

36 Vgl. auch Bolzmann, Claudio / Vial, Marie: Migrants au quotidien: Les frontaliers. Pratiques, représentations et identités collectives. Zürich / Genf, Seismo, 2007, S. 15 und 22 f.

37 Vgl. z. B. Ricq: Les travailleurs frontaliers en Europe. Paris, 1981. Und: STATEC: La main d'oeuvre frontalière au Luxembourg. Exploitation des fichiers de la sécurité sociale. Cahiers Economiques Nr. 84, Luxembourg, 1995. Und: Europäisches Parlament (Generaldirektion Wissenschaft): Die Grenzgänger in der Europäischen Union – Zusammenfassung. Arbeits-

rechtlich-administrativer Natur. Nur sehr wenige Arbeiten bilden hier eine Ausnahme,[38] zu denen auch die Überlegungen von Krämer zählen. Er beschäftigt sich mit grenzüberschreitenden Arbeitnehmern im deutsch-französischen Grenzraum und stellt fest: „A part ces quelques traits statistiques, le profil des frontaliers est assez flou, faute d'études sociologiques approfondies."[39] Oder: „Nous n'avons pratiquement pas d'informations sur tout ce qui concerne la socialisation, la construction de l'identité, les rapports entre les frontaliers et l'entourage allemande, etc."[40] Schließlich schlussfolgert er: „Pour le moment le frontalier est une *terra incognita*."[41] Dies unterstreicht, dass die kulturwissenschaftlich orientierte Grenzgängerforschung ein bislang kaum bis nur rudimentär bearbeitetes Gebiet darstellt. Auch in der Soziologie bleibt das Grenzgängerphänomen – trotz des vielfach bearbeiteten Themas der Grenze – weitgehend unberücksichtigt: „Die Soziologie hat sich bisher mit den Grenzgänger/innen nur beiläufig beschäftigt, so daß der Gegenstand weder hinreichend definiert noch gar zum Zwecke analytischer Aussagen hinreichend konstruiert ist."[42] Bolzmann und Vial vermuten, dass das mangelnde Interesse der Soziologie darauf zurückzuführen sei, dass mit Grenzgängern weniger Integrationsprobleme in den Arbeitsregionen verbunden seien als mit den dort ansässigen Ausländern.[43] Krämer arbeitet fünf wissenschaftliche Lesarten des Grenzgängers aus soziologischer Perspektive heraus,[44] wobei lediglich zwei dieser Modelle einen Grenzübergang berücksichtigen. Das Wanderer-Modell soll auf Personen zutreffen, die sich auf ein fremdes und unbekanntes Terrain – in einer anderen (containerisierten) Kultur oder Gesellschaft – begeben mit dem Ziel, hier vorübergehend „ihr Glück" zu finden. Dieses Modell ist überwiegend

---

dokument (Reihe Soziale Angelegenheiten, W 16A), 1997. Und: Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (Hg.): Der Arbeitsmarkt der Großregion bis 2020. Bielefeld, Bertelsmann, 2007.

38 Vgl. z. B. Bolzmann / Vial: Migrants au quotidien: Les frontaliers. Zürich / Genf, 2007. Und: Gerber, Philippe / Enaux, Christophe: Les déterminants de la représentation transnationale du bassin de vie. Une approche fondée sur l'attachement au lieu des frontaliers luxembourgeois. In: Revue d'Économie Régionale et Urbaine, Nr. 5, 2008, S. 725–752. Und: Klein, Carlo: L'utilisation des compétences linguistiques sur le marché du travail luxembourgeois: une comparaison entre résidents luxembourgeois, étrangers et frontaliers. CEPS/INSTEAD, Population et Emploi Nr. 9, 2005.

39 Krämer, Hans Leo: Le Frontalier. Regard sociologique sur un être méconnu. In: Revue européenne des sciences sociale. Tome XLII, 2004, Nr. 129, S. 191–197, S. 192.

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Krämer: Grenzgänger aus soziologischer Sicht. Saarbrücken, 1998, S. 35.

43 Vgl. Bolzmann / Vial: Migrants au quotidien: Les frontaliers. Zürich / Genf, 2007, S. 23.

44 Vgl. im Folgenden: Krämer: Grenzgänger aus soziologischer Sicht. Saarbrücken, 1998, S. 40. Und: Krämer: Le Frontalier. 2004, S. 194.

Gegenstand der *allgemeinen* Soziologie, wobei bestimmte Verhaltensweisen von Subjekten und Akteuren unter räumlichen Gesichtspunkten im Zentrum stehen.[45] Die *spezifischen* Teilgebiete der Soziologie präferieren laut Krämer die Betrachtung außergewöhnlicher Formen der Grenzüberschreitung, die vereinzelt Anknüpfungspunkte zur Bestimmung des Grenzgängerphänomens im vorliegenden Sinne bieten. Sie interessieren sich für außeralltägliche bzw. randständige Phänomene, wie etwa für Transmigranten, Trans- und Intersexuelle oder Cyborgs, die Reuter und Wiesner unter dem Begriff des Grenzgängers zusammenfassen.[46] Krämer ergänzt schließlich ein Zwei-Welten-Modell, das auf Menschen zutreffen soll, die sich in oder zwischen mindestens zwei Welten bewegen. Jedoch führt er weder die genannten Modelle weiterführend aus, noch entwickelt er den von ihm nachgefragten theoretisch-konzeptionellen Rahmen zur Untersuchung des Grenzgängerwesens. Vor diesem Hintergrund und des insgesamt niedrigen Erkenntnisstands kann in dieser Arbeit nur bedingt auf bereits vorliegende Befunde und adäquate Konzepte zurückgegriffen werden.

Wie erwähnt, basieren die mehrheitlich an sozio-ökonomischen Fragestellungen interessierten Forschungsarbeiten auf Dokumentationen bzw. Sekundäranalysen von amtlichen Statistiken, die Auskunft geben über das Grenzgängeraufkommen oder über das sozio-demographische Profil einzelner Stromrichtungen in bestimmten geographischen Gebieten. Für die Forschenden ist es zumeist schwierig, belastbares und differenziertes statistisches Material über das Grenzgängerwesen zusammenzustellen. An Hinweisen hierauf mangelt es nicht,[47] wobei es stets um nicht verfügbare bzw. ungenaue statistische Daten geht, die nur eingeschränkt vergleichbar sind.

> „Auf europäischer Ebene liegen keine neueren Zahlen vor, die nach einem genormten und vereinheitlichten System zusammengestellt worden wären. Weder die europäische Gemeinschaft noch die OECD noch der Europarat verfügen über genaue Daten in diesem Bereich. […] Auf nationaler Ebene werden keine regelmäßigen Erhebungen durchgeführt, die sich von Land zu Land vergleichen ließen. Die Quellen und Bezugsjahre der verfügbaren Daten gehen weit auseinander: Die veröffentlichten Zahlen sind häufig je nach Land verschieden und wei-

45 So z. B. Simmel, der den Typ des Grenzgängers implizit im Rahmen von Migrationsgruppen, fremdwandernden Händler oder dem Nomadentum anspricht. (Vgl. Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin, Duncker & Humblot, 1908).

46 Vgl. Reuter / Wiesner: Soziologie im Zwischenraum: Grenzen einer transdifferenten Perspektive. Frankfurt/M., 2008, S. 131.

47 Vgl. z. B. Ricq: Les travailleurs frontaliers en Europe. Paris, 1981, S. 63 ff. Und: Kessler: Frontaliers de l'Europe. Strasbourg, 1991, S. 19. Und: Ausschuss der Regionen: Entwurf einer Stellungsnahme des Ausschusses der Regionen zum Thema «Grenzgänger – Bestandsaufnahme nach zehn Jahren Binnenmarkt: Probleme und Perspektiven». CdR 95/2004 rev 1 (DE) bb (29.09.2004), S. 4.

chen selbst in ein und demselben Land je nach Verwaltungen, welche die Zusammenstellung vorgenommen haben […], voneinander ab.[48]

So wurden im Auftrag der Europäischen Kommission im Jahr 2001[49] und 2009[50] Studien angefertigt, die als ein erster Versuch zu werten sind, ein Monitoringsystem zur Grenzgängersituation in Europa zu etablieren. Auch hier wird trotz des Europäischen Jahres der Arbeitnehmermobilität (2006) – in dem „[…] Versuche zur Erfassung entsprechender aussagekräftigerer statistischer Daten."[51] unternommen werden sollten[52] – betont: „[…] regular data concerning communiting activities is rarely available […] because monitoring is still missing or conducted in much lower frequency."[53] Gleichwohl wird der im Jahr 2009 erschienene Europäische Grenzgängerreport[54], der den derzeit aktuellsten und vollständigsten Stand der Grenzgängersituation in Europa dokumentiert, im Folgenden verwendet.

Auch auf der Ebene der Großregion SaarLorLux existieren die genannten Schwierigkeiten bei der statistischen Erfassung der Grenzgängerströme. So machen verschiedene Autoren auf die unzureichende Datenverfügbarkeit, Differenziertheit und mangelnde Vergleichbarkeit aufmerksam,[55] die durch das Arbeitsmarktmonitoring der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle der Großregion erheblich verbessert werden konnten. Hinsichtlich der Daten-

48 Europäisches Parlament: Die Grenzgänger in der Europäischen Union. 1997, S. 5.

49 Vgl. MKW GmbH: Les tendances migratoires en Europe. La mobilité intracommunautaire des travailleurs et les flux migratoires entre l'UE et l'EEE/les PECO. Synthèse des études disponibles. Rapport final. Munich / Cologne, 2001.

50 Vgl. European Commission: Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries. (Directorate General for Employment, Social Affaires and Equal Opportunities), Luxembourg, 2009.

51 Pressemitteilung der Europäischen Kommission „2006 – Europäisches Jahr der Mobilität der Arbeitnehmer" vom 30.06.2005, Brüssel.

52 Ergebnisse dieses Versuchs sind in der 2006 erschienenen Auftragsstudie „Managing Mobility Matters 2006" (PricewaterCoopers) oder in der Sonderauswertung der Eurobaromter-Erhebung von 2005 mit dem Titel „Europäer und Mobilität: erste Ergebnisse einer EU-weiten Erhebung" (hrsg. durch Europäische Gemeinschaften) aufgeführt, in denen jedoch keine Aussagen über Grenzgänger getroffen werden.

53 European Commission: Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries. Luxembourg, 2009, S. 9.

54 Vgl. ebd.

55 Vgl. z. B. STATEC: Les dynamiques de l'emploi dans la Grande Région Saar-Lor-Lux. Bulletin du Statec, Nr. 4, 2001, S. 157. Und: Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (Hg.): Grenzgänger und grenzüberschreitender Arbeitsmarkt in der Großregion. Themenheft im Rahmen des Gesamtvorhabens „Stand, Perspektiven und Handlungserfordernisse des Arbeitsmarkts der Großregion bis 2020". Saarbrücken, 2005, S. 19. Und: Belkacem, Rachid / Borsenberger, Monique / Pigeron-Piroth, Isabelle: Les travailleurs frontaliers lorrains. In: Travail et Emploi (La documentation française), Nr. 106, 2006, S. 65–77, S. 68.

verfügbarkeit ist festzuhalten, dass die Grenzgänger den Zuständigkeitsbereich der jeweiligen nationalen amtlichen Statistikämter buchstäblich verlassen. So sind Angaben über Auspendler üblicherweise von den Arbeitsverwaltungen und Sozialversicherungsträgern der Arbeitsregionen zu erhalten, die dann für jedes Teilgebiet der Großregion SaarLorLux zusammengefasst werden. Bspw. informiert die Bundesagentur für Arbeit über die sozialversicherungspflichtig beschäftigten Franzosen im Saarland, während das Institut national de la statistique et des études économiques Lorraine auf Schätzungen[56] beruhende und kaum nach sozio-demographischen Merkmalen differenzierte Angaben über die Zahl der Lothringer macht, die nach Deutschland an ihren Arbeitsplatz kommen. Die damit verbundenen Probleme, die sich in unterschiedlichen Stichtagen, räumlicher Differenziertheit und *Nomenklatura* fortsetzen, erfordern umso mehr eine Transparenz der verwendeten Datenquellen.

Ferner sind die Beschreibungsmerkmale von Grenzgängern (z. B. Alter, Geschlecht, Status, Wirtschaftbranche usw.) je nach Datenquelle unterschiedlich differenziert ausgewiesen, was eine Harmonisierung der Daten oder die streng vergleichende Betrachtung der Arbeitnehmerströme einschränkt. Damit verbunden ist der Umstand, dass zur Beschreibung von Entwicklungen zum Teil Datenquellen aus der Wohn- *und* Arbeitsregion der betreffenden Grenzgänger herangezogen werden müssen. So kann bspw. das statistische Amt der Wohnregion Auskunft über die Wohnorte von Grenzgängern geben und die zuständige Sozialversicherung in der Arbeitsregion über ihre Arbeitsorte. Auch wenn dann die Summe der Pendler der betreffenden Stromrichtungen – auf Basis der unterschiedlichen Quellen – jeweils unterschiedlich ausfällt, werden beide Informationen berücksichtigt. Angaben über die Wohn- *und* Arbeitsorte von Grenzgängern aus *einer* Datenquellen erfordern Sonderauswertungen, die der Autor nicht in Auftrag geben konnte. Schließlich ist auf die unterschiedliche räumliche Differenziertheit der von den zuständigen Stellen angegebenen Informationen hinzuweisen. So kommt es vor, dass die Zahl der Einpendler nach Wohn*land* (z. B. Grenzgänger aus Frankreich im Saarland) und die Zahl der Auspendler nach Wohn*region* (z. B. Grenzgänger aus Lothringen nach Deutschland) ausgewiesen werden, was eine Vergleichbarkeit der Daten verhindert.

Unter Berücksichtigung der erläuterten Schwierigkeiten ist es dennoch möglich, differenzierte Aussagen über das Grenzgängerwesen in Europa und in der Großregion SaarLorLux zu treffen. Die Zusammenstellung der im Folgenden zu Grunde gelegten Daten stützt sich neben dem fundierten Studium eines umfänglichen Korpus an Literatur und Dokumenten auf die Angaben der für die Samm-

56 Vgl. ausführlich Cocher, Chantal: Travailleurs frontaliers: un nombre régulièrement estimé. In: Economie Lorraine, Nr. 206, März 2001, S. 14–15.

lung von Grenzgängerdaten zuständigen Einrichtungen. Dabei handelt es sich um die Bundesagentur für Arbeit (Deutschland), Inspection Générale de la Sécurité Sociale (Luxemburg), Institut national d'Assurance Maladie-Invalidité (Belgien), Arbeitsmarktbeobachtungsstelle Ostbelgien (Belgien), Institut national de la statistique et des études économiques (Frankreich) und um die Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (Großregion)[57].

1.3 Grenzgänger in Europa und der Großregion SaarLorLux

Im Folgenden wird das Grenzgängeraufkommen in Europa und in der Großregion SaarLorLux vorgestellt. Über die Zahl der Grenzgänger in Europa liegen nur vereinzelt und zum Teil auf Schätzungen beruhende Angaben vor. Dies ist auf den Umstand zurückzuführen, dass es sich beim Grenzgängerwesen um ein vergleichsweise marginales Phänomen handelt, das lediglich für wenige Grenzregionen von Bedeutung ist und erst im vergangenen Jahrzehnt als Strukturindikator in einige regionale statistische Monitoringsysteme aufgenommen wurde. Dies bestätigen Huber und Nowotny im Jahr 2007: „While the migration channel has been much analysed in recent literature, cross-border commuting has been largely ignored."[58] Gleichwohl kann die Entwicklung des Grenzgängerwesens in Europa ab den 1970er Jahren wiedergegeben werden.

Ricq geht für das Jahr 1975 von 250.000 Grenzgängern in Europa aus,[59] zu dem neben den Gründerstaaten seit der Norderweiterung (1973) auch Dänemark, Irland und Großbritannien zählen. Ca. 15 Jahre später (1989) veröffentlicht die Europäische Kommission ein Dokument, in dem trotz der ersten und zweiten Süderweiterung (1981 bzw. 1986) weiterhin 250.000 grenzüberschreitende Pendler ausgewiesen werden.[60] Die Erweiterungen finden bei Kessler zwei Jahre später Berücksichtigung, der im Jahr 1991 insgesamt 376.000 Grenzgänger

57 Die Arbeiten der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle stützen sich weitgehend auf die von der Arbeitsgemeinschaft der Statistischen Ämter der Großregion zur Verfügung gestellten und zum Teil harmonisierten statistischen Daten.

58 Huber, Peter / Nowotny, Klaus: Labour mobility within the EU in the context of enlargement and functioning of the transnational arrangements. (European Integration Consortium IAB, CMR, fRDB, GEP, WIGO), Austrian Institute of Economic Research (WIFO), VC/2007/0293, 2007, S. 31.

59 Vgl. Ricq: Les travailleurs frontaliers en Europe. Paris, 1981, S. 3.

60 Vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Beschäftigung in Europa 1989. (KOM(89)399endg.), Generaldirektion Beschäftigung, industrielle Beziehungen und soziale Angelegenheiten. Luxemburg, 1989, S. 153.

zählt.[61] So gibt die Kommission zu einem späteren Zeitpunkt (1997) für den Zeitraum zwischen 1990 und 1995 schließlich 380.000 grenzüberschreitende Pendler an.[62] Festzuhalten ist, dass sich die Zahl der Grenzgänger unter Berücksichtigung der genannten EU-Erweiterungen nur geringfügig erhöht hat. Jedoch haben seit den 1970er Jahren Verschiebungen der grenzüberschreitenden Arbeitskräfteströme stattgefunden. So stieg die Zahl der Grenzgänger zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich an, während sich ihr Aufkommen zwischen den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland im gleichen Zeitraum um rund zwei Drittel reduzierte.[63]

Ab den 1990er Jahren ist ein spürbarer Anstieg der Grenzgängerbewegungen in Europa auszumachen, der auf verschiedene Ereignisse zurückzuführen ist: die Institutionalisierung des EU-Binnenmarkts (1993), das Inkrafttreten des Schengener Abkommens (1995) und der EU-Beitritt von Österreich, Finnland und Schweden (1995) im Rahmen der vierten Erweiterung. So zählt Soutif für das Jahr 1995 insgesamt 418.166 Grenzgänger,[64] die Kommission kommuniziert für das Jahr 1999 knapp 500.000 Grenzgänger in Europa.[65] Nach der Jahrtausendwende steigen die Grenzgängerzahlen weiter an, was neben einem generellen Anwachsen des Phänomens auf die EU-Osterweiterungen zurückzuführen ist. Im Zuge der Erweiterung auf 25 EU-Mitgliedsstatten (2004) geht der Ausschuss der Region von 600.000 Grenzgängern aus, wobei sich diese Angabe vermutlich auf den Zuschnitt der EU 15 bezieht.[66] Denn für den Zeitraum 2006/2007 werden an anderer Stelle 652.200[67] bzw. 664.096[68] Grenzgänger für das Gebiet der EU 15 ausgewiesen. Unter Berücksichtigung der im Jahr 2004 bzw. 2007 beigetretenen osteuropäischen Länder wird für 2006/2007 in der EU 27 von 751.700[69] bzw.

61 Vgl. Kessler: Frontaliers de l'Europe. Strasbourg, 1991, S. 121.

62 Vgl. Europäisches Parlament: Die Grenzgänger in der Europäischen Union. 1997, S. 6.

63 Vgl. Stevens, Willi: Die soziale Sicherheit der Grenzgänger aus der Sicht der EG. In: Arbeitskammer des Saarlandes (Hg.): Fit für Europa – Prêt pour l'Europe. Der grenzenlose Arbeitsmarkt / Le marché du travail sans frontières. Beiträge der Arbeitskammer des Saarlandes, Nr. 4, 1993, S. 14–17, S. 15.

64 Vgl. Soutif, Véronique: L'intégration européenne et les travailleurs frontaliers de l'Europe occidentale. Harmattan, Paris, 1999, S. 36.

65 Vgl. European Commission: Scientific Report on the Mobility of Cross-border Workers within the EEA. Final Report, MKW GmbH München, 2001, S. 30.

66 Vgl. Ausschuss der Regionen: Entwurf einer Stellungsnahme des Ausschusses der Regionen. CdR 95/2004, S. 9.

67 Vgl. Huber / Nowotny: Labour mobility within the EU in the context of enlargement and functioning of the transnational arrangements. 2007, S. 40.

68 Vgl. European Commission: Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries. Luxembourg, 2009, S. 18.

69 Vgl. Huber / Nowotny: Labour mobility within the EU in the context of enlargement and functioning of the transnational arrangements. 2007, S. 40.

778.478[70] grenzüberschreitenden Pendlern ausgegangen. Festzuhalten ist, dass heute (2006/2007) in Europa rund 670.000 (EU 15) bzw. rund 780.000 (EU 27) Personen täglich eine nationale Grenze überschreiten, um an ihren Arbeitsplatz zu gelangen.

So ist ein Anwachsen der Grenzgängerzahlen in den letzten 35 Jahren auszumachen, das in mehrfacher Hinsicht auf den europäischen Integrationsprozess zurückzuführen ist. Zum einen haben Maßnahmen, wie etwa die Einführung der Personenfreizügigkeit, des europäischen Binnenmarkts, der Abbau der Grenzkontrollen und eine gemeinsame Währung die Arbeitnehmermobilität maßgeblich gefördert; zum anderen wurden im Zuge der Erweiterungswellen mehr mobile Arbeitnehmer in die statistischen Betrachtungen einbezogen. Ferner wurde durch die Erweiterungen das Spektrum zwischen strukturschwachen und strukturstarken Regionen in Europa vergrößert, womit die zentrale Triebkraft des Grenzgängerwesens – das regionale Entwicklungsgefälle – verstärkt freigesetzt wurde. Dieser Umstand, der in den Motivstrukturen von grenzüberschreitenden Arbeitnehmern zum Ausdruck kommt,[71] lässt sich besonders anhand der Pendelbewegungen an den Grenzen zwischen den EU 15 und EU 12 Staaten ablesen.

Im Weiteren erfolgt eine synchrone Betrachtung der Grenzgängersituation in Europa. Sie stützt sich auf Studienbefunde, die den Zuschnitt der 27 EU-Mitgliedstaaten berücksichtigen. Dabei handelt es sich um eine Studie aus dem Jahr 2007, die sich auf die Ergebnisse der europäischen Arbeitskräfteerhebung der Jahre 2005 und 2006 bezieht.[72] Außerdem wird eine Studie aus dem Jahr 2009 hinzugezogen, die Angaben aus den Jahren 2006 bzw. 2007 zu Grunde legt. Die Daten wurden hier auf Basis von Informationen der zuständigen Stellen, Sozialversicherungsträger und statistischen Ämter sowie unter Berücksichtigung regionaler Studien zusammengestellt.[73] Trotz unterschiedlicher Datengrundlagen und methodischer Differenzen – jedoch aufgrund der wechselseitigen Ergänzung der jeweils behandelten Aspekte – werden diese

70 Vgl. European Commission: Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries. Luxembourg, 2009, S. 18.

71 Vgl. Kap. 5.

72 Aus den Analysen ausgenommen bleiben hier die Länder Griechenland, Portugal und Zypern, da die europäische Arbeitskräfteerhebung in diesen Ländern keine Frage nach dem Arbeitsort vorsieht. Ferner wurde aufgrund von Dateninkonsistenzen Slowenien aus den Berechnungen ausgeschlossen. (Vgl. Huber / Nowotny: Labour mobility within the EU in the context of enlargement and functioning of the transnational arrangements. 2007).

73 Die Autoren der Studie merken an, dass die Datenverfügbarkeit und -tiefe in den einzelnen Ländern sehr heterogen und als nicht zufrieden stellend einzustufen ist. (Vgl. European Commission: Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries. Luxembourg, 2009).

Studien verwendet, um einen nuancierten Einblick in die aktuelle Situation des Grenzgängerwesens in Europa zu geben.

Zunächst ist festzustellen, dass sich das Grenzgängerwesen auf einzelne Grenzregionen beschränkt und im Vergleich zum europäischen Arbeitnehmeraufkommen von nur geringer Bedeutung ist. Denn Grenzgänger stellen in den Jahren 2006/2007 lediglich 0,5 % der Beschäftigten in der EU 27. Die meisten von ihnen pendeln in Grenzräumen, die enge historische, sprachliche, verkehrsinfrastrukturelle, institutionelle Verflechtungen und / oder besondere (steuer- oder sozialrechtliche) Anreize für Arbeitnehmermobilität aufweisen. So pendeln Grenzgänger in der EU 27 vor allem an der deutsch-französischen, französisch-belgischen, österreichisch-deutschen und an der tschechisch-slowakischen Grenze, in den baltischen Ländern, in Westungarn, ebenso wie an der deutsch-polnischen Grenze und in Südschweden.[74]

Wohnländer: Hinsichtlich der Wohnländer der Grenzgänger entfallen 60 % der Grenzgänger in der EU 27 auf die Länder Frankreich, Deutschland und Belgien. Die Zahl der Auspendler ist hier zwischen 2000 und 2007 um ca. die Hälfte angestiegen: in Frankreich vor allem in Richtung Schweiz und Belgien; in Deutschland vor allem in die Niederlande, nach Dänemark und nach Österreich. Die höchsten Auspendlerzuwächse sind in den europäischen Ländern mit einem geringen Pendlervolumen zu verzeichnen (z. B. Ungarn und Spanien); ebenso stiegen die Zahlen in Ländern mit einem ohnehin hohen Mobilitätsniveau (z. B. Deutschland und Belgien). Lediglich Österreich und die Niederlande zeigen eine Stagnation bzw. rückläufige Tendenz ihrer Auspendlerzahlen als Folge des Rückgangs der Ströme in Richtung Deutschland. Ebenso weisen die Länder der EU 12 seit 2004 teilweise eine beachtliche Entwicklung ihrer Auspendlerzahlen auf (z. B. Estland, Ungarn und die Slowakei).

Arbeitsländer: Mit Blick auf die Arbeitsländer sind es die Schweiz, Luxemburg, Deutschland, die Niederlande, Österreich und Belgien, in denen knapp drei Viertel der Grenzgänger in der EU 27 einer Beschäftigung nachgehen. Diese Länder verzeichnen mit Ausnahme von Deutschland zwischen 2000 und 2007 enorme Einpendlerzuwächse: die Schweiz mit zusätzlichen Einpendlern aus Deutschland, Italien und Frankreich; Luxemburg mit einem Plus an Arbeitskräften aus Frankreich, Belgien und Deutschland sowie die Niederlande und Österreich mit einem Zustrom aus den osteuropäischen Ländern. Besonders hohe Zuwächse weisen Länder mit einem niedrigen Volumen an Einpendlern auf, wie etwa Irland, Norwegen, Dänemark, Portugal, Slowenien, Slowakei und Polen. Schließlich bleibt auf die Entwick-

74 Vgl. Huber / Nowotny: Labour mobility within the EU in the context of enlargement and functioning of the transnational arrangements. 2007, S. II und 35.

Tab. 1: Grenzgänger nach Wohnländern nach alten und neuen EU-Mitgliedstaaten 2006/2007

Wohnländer	EU 15	EU 12	EU 15	EU 12	Veränderung in %	
	Anzahl	Anzahl	%	%	2000–2007	2004–2007
Frankreich	283.994		36,5		23,1	12,8
Deutschland	117.396		15,1		63,3	38,3
Belgien	77.834		10,0		48,4	26,4
Italien	50.407		6,5		38,6	14,8
Slowakei		31.433		4,0		25,7
Schweden	31.023		4,0		73,2	36,4
Österreich	26.394		3,4		6,5	1,9
Estland		20.500		2,6		86,4
Niederlande	17.766		2,3		-22,0	5,6
England	17.000		2,2		88,9	0,0
Ungarn		16.790		2,2	139,9	76,5
Slowenien		13.300		1,7		7,6
Irland	12.000		1,5		33,3	0,0
Tschechische Republik		11.677		1,5		4,7
Schweiz	9.302		1,2		58,7	19,4
Polen		9.282		1,2		118,6
Spanien	8.218		1,1		137,4	30,3
Bulgarien		6.600		0,8	53,3	
Finnland	4.284		0,6		69,7	13,2
Rumänien		3.100		0,4		-20,8
Portugal	3.000		0,4		0,0	0,0
Norwegen	1.963		0,3		51,0	13,8
Lichtenstein	1.272		0,2		19,3	12,3
Dänemark	1.263		0,2		56,1	-3,4
Lettland		1.000		0,1		
Luxemburg	780		0,1		-1,0	13,9
Litauen		700		0,1		
Griechenland	200		0,0			
Gesamt	664.096	114.382	85,3	14,7		
Gesamt (EU 27)	778.478		100,0			

Quelle: European Commission: Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries. (Directorate General for Employment, Social Affaires and Equal Opportunities), Luxembourg, 2009, S. 18.

Tab. 2: Grenzgänger nach Arbeitsländern nach alten und neuen EU-Mitgliedstaaten 2006/2007

Arbeitsländer	EU 15	EU 12	EU 15	EU 12	Veränderung in %	
	Anzahl	Anzahl	%	%	2000–2007	2004–2007
Schweiz	206.310		26,5		39,9	17,8
Luxemburg	127.533		16,4		46,6	14,7
Deutschland	86.334		11,1		-15,7	-3,3
Niederlande	58.115		7,5		74,7	72,1
Österreich	48.142		6,2		230,6	48,1
Belgien	38.699		5,0		53,5	20,2
Monaco	25.160		3,2		-5,8	15,7
Finnland	22.360		2,9			67,4
Tschechische Republik		20.747		2,7		65,2
Irland	17.000		2,2		580,0	0,0
Norwegen	15.919		2,0		1085,0	20,4
Dänemark	15.333		2,0		264,2	68,5
Lichtenstein	15.043		1,9		54,4	9,0
England	14.700		1,9		25,6	20,1
Ungarn		14.089		1,8		0,6
Italien	11.116		1,4			1,5
Frankreich	10.653		1,4		37,4	4,7
Schweden	6.388		0,8		55,6	3,0
Spanien	6.000		0,8		35,2	39,1
Griechenland	5.600		0,7			30,2
Portugal	4.000		0,5		300,0	100,0
Andorra	2.342		0,3		24,6	-6,9
Rumänien		1.250		0,2		
Slowenien		1.100		0,1		116,9
Estland		1.000		0,1		
Lettland		1.000		0,1		
Slowakei		795		0,1		110,3
Polen		750		0,1		112,5
Litauen		700		0,1		
Bulgarien		300		0,0		
Gesamt	736.747	41.731	94,6	5,4		
Gesamt (EU 27)	778.478		100,0			

Quelle: European Commission: Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries. (Directorate General for Employment, Social Affaires and Equal Opportunities), Luxembourg, 2009, S. 20.

lung in Deutschland hinzuweisen, wo die Einpendlerzahlen – aufgrund von Konjunktureinbrüchen und einer angespannten Arbeitsmarktlage – zurückgingen.[75]

Pendlersaldi: Die Gegenüberstellung der Wohn- und Arbeitsländer der Grenzgänger gibt Aufschluss über die regionalen Arbeitskräfteverluste bzw. -gewinne durch grenzüberschreitende Arbeitnehmermobilität. So verzeichnet Frankreich mit Abstand den größten Verlust von Arbeitskräften an die Nachbarregionen (-273.341), gefolgt von Italien, Belgien, Deutschland und der Slowakei, die jeweils rund 30.000 Arbeitskräfte an benachbarte Regionen im Ausland verlieren. Hingegen können die Schweiz (+197.008) und Luxemburg (+126.753) in vergleichsweise hohem Ausmaß auf zusätzliche Arbeitskräfte zurückgreifen, gefolgt von den Niederlanden (+40.349) sowie von Österreich, Finnland, Dänemark, Norwegen und Lichtenstein (jeweils zwischen +10.000 und +20.000 Grenzgänger). Damit zeichnet sich die zentrale Rolle der schweizerischen und luxemburgischen Volkswirtschaft ab, in denen insgesamt 43 % der Grenzgänger im Gebiet der EU 27 arbeiten. Gleichzeitig wird die Rolle Frankreichs, das an die Schweiz, Deutschland, Italien, Luxemburg, Belgien, England und Spanien angrenzt, als Hauptentsenderegion von Grenzgängern in Europa deutlich.

Grenzgänger in alten und neuen Mitgliedstaaten: Die Betrachtung der Grenzgängersituation nach alten und neuen EU-Mitgliedstaaten zeigt eine starke Konzentration im Gebiet der EU 15. So entfallen 95 % der grenzüberschreitenden Einpendler auf ein Land der EU 15 (Arbeitsland); andererseits pendeln nur 15 % der Grenzgänger aus einem Land der EU 12 aus (Wohnland). Das bedeutet, dass eine deutliche Mehrheit der Grenzgänger im Gebiet der EU 15 Staaten lebt und arbeitet. Vor diesem Hintergrund hält die Europäische Kommission fest: „The highest density of commuting streams, however, is still concentrated in the Central-Western-European area (along the Brunet's „blue banana", except for UK)."[76] Für die EU 12 Staaten wird weiterführend eine ausgeprägte Orientierung an den EU 15 Staaten deutlich: Über 70 % der hier ansässigen Auspendler arbeiten in einem EU 15 Staat,[77] was geographisch bedingt vor allem an den Grenzen zu den alten Mitgliedstaaten augenfällig wird.[78] Die geringe Attraktivität der EU 12 Staaten für Grenzgänger

75 Vgl. European Commission: Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries. Luxembourg, 2009, S. 22.

76 Ebd., S. 23.

77 Vgl. Huber / Nowotny: Labour mobility within the EU in the context of enlargement and functioning of the transnational arrangements. 2007, S. 39.

78 Z. B. zwischen Estland und Finnland, Ungarn und Österreich oder zwischen Ungarn und Italien. Eine Ausnahme bildet die deutsch-polnische bzw. deutsch-tschechische Grenze, an der das Pendeln nach Deutschland aufgrund der Strukturschwäche und der hohen Arbeitslosenquoten in den betreffenden deutschen Grenzregionen kaum attraktiv ist für die europäischen Nachbarn. (Vgl. European Commission: Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries. Luxembourg, 2009, S. VIII und S. 7).

wird auf die Strukturschwäche ehemals sozialistischer Grenzgebiete, auf die geringen Einkommensunterschiede zwischen den EU 12 Staaten und auf das hier überwiegend im industriellen Sektor angesiedelte Arbeitsplatzangebot zurückgeführt.[79]

Tab. 3: Grenzgänger nach alten und neuen EU-Mitgliedstaaten nach sozio-demographischen Merkmalen 2005/2006 (Angaben in %)

	Grenzgänger	Arbeitsregion in		Stromrichtungen	
	EU 27	EU 15	EU 12	EU 15 -EU 15	EU 12-EU 15
Geschlecht					
Frauen	28,3	29,7	24,2	32,2	31,7
Männer	71,7	70,3	75,8	67,8	68,3
Alter					
20–29	27,5	29,3	37,6	20,8	42,3
30–39	26,8	26,0	25,1	31,5	27,1
40–49	26,5	26,0	21,8	28,4	19,6
50–59	15,3	14,4	12,5	15,6	8,1
60+	2,4	1,7	.	2,4	0,8
Bildungsstufe					
niedrige Bildungsstufe	2,5	2,3	.	.	.
mittlere Bildungsstufe	71,3	71,7	85,2	62,5	87,0
hohe Bildungsstufe	25,9	25,6	12,9	30,9	11,9
Wirtschaftsbranche					
Landwirtschaft	3,5	4,4	.	.	11,4
Bauwirtschaft	17,3	16,2	32,6	9,3	28,1
Industrie	25,6	23,0	42,9	30,0	14,3
marktbestimmte Dienstleistungen	35,7	38,8	18,2	38,1	28,7
nicht-marktbestimmte Dienstleistungen	17,0	17,0	.	19,9	17,3

. = keine Daten verfügbar oder Fallzahlen können aus Gründen des Datenschutzes nicht ausgewiesen werden.

Quelle: Huber, Peter / Nowotny, Klaus: Labour mobility within the EU in the context of enlargement and functioning of the transnational arrangements. (European Integration Consortium IAB, CMR, fRDB, GEP, WIGO), Austrian Institute of Economic Research (WIFO), VC/2007/0293, 2007, S. 42 f.

79 Vgl. ebd., S. 7.

Sozio-demographische Merkmale: Weiterführend wird die Gruppe der Grenzgänger in Europa anhand von zentralen sozio-demographischen Merkmalen bestimmt. Bei den grenzüberschreitenden Pendlern handelt es sich in erster Linie um junge Männer mit mittlerem Bildungsabschluss, die im tertiären bzw. sekundären Sektor arbeiten. Differenziert nach alten und neuen Mitgliedstaaten ist festzustellen, dass sich unter den in den EU 12 Staaten beschäftigten Grenzgängern anteilsmäßig mehr jüngere Männer ohne höheren Bildungsabschluss und mit industriellen Beschäftigungsschwerpunkten befinden als bei Grenzgängern im alten Europa. Das bedeutet, dass die in der EU 15 beschäftigten Grenzgänger tendenziell älter und besser qualifiziert sind und im Dienstleistungssektor arbeiten.

Grenzgänger in der Großregion SaarLorLux: Mit Blick auf die Großregion SaarLorLux ist zu erinnern, dass die Grenzgänger in Europa in erster Linie in Frankreich, Deutschland und Belgien wohnen und vor allem in der Schweiz, Luxemburg, Deutschland, in den Niederlanden, Österreich und Belgien arbeiten. Damit zählen die Länder der Großregion SaarLorLux zu den wichtigsten Wohn- und Arbeitsgebieten der Grenzgänger. So ist festzuhalten, dass im Jahr 2006/2007 in der Großregion SaarLorLux ca. 25 % der Grenzgänger der EU 27 arbeiten,[80] womit dieser politische Raum das größte Grenzgängeraufkommen in Europa verzeichnet.[81]

Allein 73 % der Pendler in der Großregion SaarLorLux arbeiten im Jahr 2008 in Luxemburg, wo sie mit steigender Tendenz 44 % der lokalen Arbeitskräfte stellen. Ca. die Hälfte von ihnen kommt aus Frankreich und jeweils ca. ein Viertel aus Belgien und Deutschland. Weitere 14 % der Grenzgänger in der Großregion SaarLorLux arbeiten in Wallonien, die fast vollständig aus dem benachbarten Frankreich kommen. Schließlich ist das Saarland mit knapp 10 % der großregionalen Grenzgänger der drittgrößte Arbeitgeber für die Pendlerbeschäftigung. Somit arbeitet die Mehrheit der Grenzgänger in der Großregion SaarLorLux in Luxemburg, gefolgt von Wallonien und dem Saarland. Demgegenüber stellt allein Lothringen über die Hälfte der auspendelnden grenzüberschreitenden Arbeitnehmer, gefolgt von Wallonien und Rheinland-Pfalz. Vor diesem Hintergrund werden die zentralen Merkmale des grenzüberschreitenden Arbeitsmarkts in der Großregion SaarLorLux deutlich: einerseits die Asymmetrie der Ströme, die mit 146.669 Einpendlern und nur 919 Auspendlern besonders in Luxemburg augenfällig wird. Andererseits verzeich-

80 Dieser Berechnung zu Grunde gelegt sind 198.898 Grenzgänger in der Großregion SaarLorLux im Jahr 2007. (Eigene Datenzusammenstellung).

81 Lediglich die Schweiz zählt mehr Grenzgänger, bei denen es sich in erster Linie um Einpendler handelt. Im Jahr 2007 (30.06.) arbeiteten 202.334 Grenzgänger in der Schweiz (Quelle: Bundesamt für Statistik).

Tab. 4: Grenzgänger in der Großregion SaarLorLux im Jahr 2008

Grenzüberschreitende Einpendler						Grenzüberschreitende Auspendler					
Wohnregion / Arbeitsregion	DE	FR	LU	BE	**Gesamt**	**Gesamt**	DE	FR	LU	BE	Arbeitsregion / Wohnregion
Saarland		20.301	45	47	**20.393**	**7.616**		1.000	6.616	.	Saarland
Rhl.-Pfalz		5134	160	144	**5.438**	**25.261**		120	25.141	.	Rhl.-Pfalz
Lothringen	1.120		200	130	**1.450**	**95.715**	22.464		68.605	4.646	Lothringen
Luxemburg	35.661	73.525		37.483	**146.669**	**919**	300	200		419	Luxemburg
Wallonien	734	26.763	338		**27.835**	**43.346**	4.779	4.811	33.756		Wallonien
GR. SLL	**37.515**	**125.723**	**743**	**37.804**	**201.785**	**172.857**	**27.543**	**6.131**	**134.118**	**5.065**	**GR. SLL**

Anmerkung: Die Zahlen der ein- und auspendelnden Grenzgänger in den Teilgebieten weichen voneinander ab, da das Einzugsgebiet des grenzüberschreitenden Arbeitsmarkts über den Kooperationsraum hinausreicht. Somit liegt die Zahl der in die Großregion SaarLorLux einpendelnden Grenzgänger höher als die der aus den Teilgebieten auspendelnden Personen.
Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis von BA, IGSS, INAMI, INSEE, IBA (Stichtag ist weitgehend der 30.06.2008)

nen lediglich Luxemburg und das Saarland einen positiven Pendlersaldo, auch wenn an der Saar seit einigen Jahren der Grenzgängerstrom nach Luxemburg ansteigt und sich die Einpendlerzahlen aus Frankreich rückläufig entwickeln.[82] Die Betrachtung des Grenzgängerwesens reicht in dieser Arbeit bis ins Jahr 2008, gleichwohl ist anzumerken, dass die Zahl der grenzüberschreitenden Arbeitnehmer trotz der jüngsten Wirtschafts- und Finanzkrise (2008) weiter gestiegen ist. Im Jahr 2009 zählte die Großregion SaarLorLux bereits 203.191 Grenzgänger,[83] was einem Zuwachs von 1.406 Personen im Vorjahresvergleich entspricht.

82 Eine ausführliche Vorstellung der einzelnen Stromrichtungen in der Großregion SaarLorLux erfolgt im Kapitel 4 unter Berücksichtigung von verschiedenen Entwicklungsphasen und sozio-ökonomischer Rahmenbedingungen.

83 Vgl. Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (Hg.): Die Arbeitsmarktsituation in der Großregion. (7. Bericht an den Gipfel der Großregion). Saarbrücken, 2011.

2. Theoretisch-konzeptioneller Rahmen

Eine theoretisch-konzeptionelle Annäherung an das Grenzgängerwesen steht vor der Herausforderung, sich von der Vorstellung abgeschlossener Gesellschaften, Räume und Kulturen zu lösen und einen adäquaten Gegenentwurf zu entwickeln. Dies wird bereits dann deutlich, wenn absolute Konzepte zur Beschreibung des Grenzgängerwesens herangezogen werden: Grenzgänger nehmen an verschiedenen Gesellschaften teil, sie sind in Kultur*en* verwoben und unterlaufen über das tägliche Pendeln die Idee der hier endenden und dort beginnenden nationalen ‚Behälter'. Somit wird unweigerlich deutlich, dass das Grenzgängerwesen nicht mit Konzepten erfasst werden kann, die einer Entweder-Oder-Logik folgen und auf eindeutigen und klar abgrenzbaren ‚Kulturräumen' oder ‚Raumgestalten' aufbauen, in denen „[…] ‚Natur', ‚Kultur' und ‚Gesellschaft' zu einer Einheit zusammenwachsen."[84] Vielmehr brechen Grenzgänger mit diesen oftmals kongruent zueinander gedachten Kategorien und werden eher über eine Sowohl-als-auch-Logik zugänglich. Diese beruht auf dem Prinzip, dass zwischen den von Differenz gekennzeichneten Kategorien weitere Existenzen bestehen, die sichtbar werden, wenn die Eindeutigkeit der kategorialen Ein- und Abgrenzungen infrage gestellt wird.[85] Demfolgend wird das Grenzgängerwesen in dieser Arbeit als ein Phänomen verstanden, das die als different angenommenen Kategorien von Kultur und Raum in Bewegung bringt und den somit entstehenden kulturellen Grenzexistenzen und Zwischenräumen eine empirische Gestalt verleiht. Vor diesem Hintergrund wird zunächst formuliert, dass über die doppelte Verankerung des Grenzgängerwesens in der Herkunfts- und in der Arbeitsregion sowie über das dauerhafte grenzüberschreitende Pendeln Sozialzusammenhänge entstehen, die quer zu nationalen Grenzen liegen.

Zur theoretisch-konzeptionellen Erschließung derselben werden Ansätze der Sozial- und Kulturwissenschaften aufgegriffen, die weitgehend von der „theoretischen Uneinholbarkeit der Phänomene"[86] ausgehen. Damit wird auf eine

84 Werlen, Benno: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 2. Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 1997, S. 44.

85 Vgl. weiterführend: Geisen, Thomas: Grenze und Ambivalenz. In: Geisen, Thomas / Karcher, Allen (Hg.): Grenze: Sozial – politisch – kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt/M., IKO, 2003, S. 99–126.

86 Vgl. Münker, Stefan / Roesler, Alexander: Poststrukturalismus. Stuttgart, Metzler, 2000, S. 32.

sozialkonstruktivistische Konzeption von Kultur und Raum verwiesen, die empirisch nie eindeutig und abschließend bestimmt werden kann.[87] So wird später ein Raumbegriff eingeführt, der Raum in den fortwährenden Akten seiner Hervorbringung beschreibt, womit weiterführend ein geeigneter Handlungsbegriff zu entwickeln sein wird. Dieser geht weniger von der Vorgängigkeit kultureller und handlungsanleitender Wissensordnungen aus, sondern er fokussiert auf das unberechenbare Moment der Handlungspraxis. Damit wird ein kontingentes Verständnis von Kultur impliziert, das nicht auf vorgefertigten Bedeutungs- und Sinnstrukturen aufbaut, sondern auf deren praktischen Einsatz und Verschleißformen. Die spätere Zusammenführung dieser Grundlegungen zu einer interdisziplinären Analytik handlungsbasierter Raumkonstruktionen knüpft an zwei konvergente Theorieentwicklungen an, die verkürzt als ‚Kulturalisierung von Raum' und ‚Verräumlichung von Kultur' wiedergegeben werden können. Dabei handelt es sich um die allgemeine Aufwertung von Sinn- und Bedeutungswelten im Rahmen des *cultural turn*,[88] die in Teilgebieten der Geographie zu einer Abkehr von substantialistischen Raumvorstellungen führte zugunsten der symbolischen und sinnhaften Dimensionen geographischer Wirklichkeiten. Diese Entwicklung ist auf zunehmende Raum-Zeit-Konvergenzen zurückzuführen, die es individuellen und kollektiven Bedeutungswelten ermöglichen sich von ihren scheinbaren geographischen Begrenzungen zu emanzipieren und neue Raumdifferenzierungen auszubilden. Hierauf reagieren auch die Sozial- und Kulturwissenschaften mit der (Wieder-)Entdeckung der räumlichen Strukturiertheit des Sozialen, womit auf den Zusammenhang zwischen sozial-kulturellen Wirklichkeiten und der physisch-materiellen Verfasstheit von geographischen Räumen verwiesen wird. Dieser Zusammenhang erschließt sich über ein Theoriespektrum, das von Positionen markiert ist, die Kulturelles und Soziales über Räumlich-Materielles zu erklären versuchen und solchen, die der Frage nachgehen, wie Räume als symbolische Verräumlichungen diskursiv oder im alltagspraktischen Handeln hervorgebracht werden. Letztgenannte Perspektive wird für die Untersuchung von Räumen im Kontext grenzüberschreitender Arbeitnehmermobilität fruchtbar gemacht.

87 Vgl. z. B. Hörning, Karl H. / Reuter, Julia: Doing Culture. Kultur als Praxis. In: Dies. (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld, transcript-Verlag, 2004, S. 9–15. Und: Reckwitz, Andreas: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, Heft 4, 2003, S. 282–301. Und: Werlen: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Bd. 2, Stuttgart, ²2007. Und: Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt/M., Suhrkamp, 2001.

88 Vgl. weiterführend: Bachmann-Medick, Doris: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg, Rowohlt, 2006.

2.1 Raumtheoretische Dimensionen

Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet die genannte Annahme, dass die Praxis des grenzüberschreitenden Pendelns zu nationalen Grenzen quer liegende Sozialzusammenhänge hervorbringt, die als Räume beschrieben werden können. Auf die Frage, was Raum denn sei, antwortet der Geograph Peter Weichhart folgendermaßen: „Das ist die ungelöste Grundfrage der Geographie.“[89] Der ungeklärte Status von Raum ist ihm zufolge auf eine Vielzahl an Raumvorstellungen zurückzuführen, die innerhalb und außerhalb der Disziplin unterschiedlich angewandt und zudem miteinander verschränkt werden. Es ist demnach die Unübersichtlichkeit, Verwendungsweise und mangelnde Trennschärfe der Begriffe, die eine Ordnung im Feld der Räume verhindert. Weichhart zieht es vor, sich den Raumbegriffen über ihre Verwendungsweisen anzunähern und der Frage nachzugehen, mit welchen Intentionen sie eingesetzt werden. Die auf diesem Wege herausgearbeitete Typologie[90] wird im Folgenden in drei zentralen und zueinander in Beziehung stehenden Konzepten zusammengefasst.

Absolut-substantialistisches Raumkonzept: Das absolut-substantialistische Raumkonzept entwirft Raum als ein real existierendes Element der physisch-materiellen Welt. Es schließt Erdraumausschnitte und den von einzelnen physisch-materiellen Elementen abstrahierten Raum ein. Raum im Sinne der Erdoberfläche bezeichnet einen durch dominante Gegebenheiten spezifizierten und sichtbaren Ausschnitt der physischen Welt, wie z. B. den Mittelmeerraum, Alpenraum oder einen bestimmten Ballungsraum. Die Raumgrenzen werden hier in Orientierung an Spezifika des zu bezeichnenden Erdausschnitts gesetzt und sind zumeist unscharf gezogen. Ferner schließt das absolut-substantialistische Raumkonzept eine Bedeutung ein, die Raum als dreidimensionale Ausdehnung – im Sinne eines Behälters – auffasst, *in* der Objekte bzw. Ereignisse existieren. Diese Raumvorstellung geht auf Isaac Newton zurück, der sie auf Grundlage der klassischen Mechanik im 18. Jh. entwickelte: „Der absolute Raum, der aufgrund seiner Natur ohne Beziehungen zu irgendetwas außer ihm existiert, bleibt sich immer gleich und unbeweglich.“[91] Im Sinne eines Containers wird dem Raum hier eine eigene Wesenshaftigkeit zugeschrieben, die unabhängig von anderen Objekten existiert. Es handelt sich somit um „[…] jenes „Ding“, das übrig bleibt, wenn man gleichsam aus einem Gebirgsraum das Gebirge herausnimmt.“[92]

89 Weichhart, Peter: Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. (Sozialgeographie kompakt, Bd. 1), Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2008, S. 75.

90 Vgl. ebd., S. 75–93 und S. 326 ff.

91 Newton, Isaac: Mathematische Grundlagen der Naturphilosophie (hrsg. Von E. Dellian), Hamburg 1988, orig. 1687. Zitiert in: Löw: Raumsoziologie. Frankfurt/M., 2001, S. 25.

92 Weichhart: Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Stuttgart, 2008, S. 77.

Relational-konstruktivistisches Raumkonzept: Das relational-konstruktivistische Raumkonzept bezieht sich ebenfalls auf die physisch-materielle Welt, jedoch stehen hier die Eigenschaften derselben im Vordergrund. Es handelt es sich um eine Raumvorstellung, die sich zum einen aus den Beziehungen zwischen physisch-materiellen Elementen und zum anderen aus einer subjektiv wahrgenommenen Beziehungsstruktur ableitet. Die Auffassung von Raum als Relation findet dann Verwendung, wenn auf materielle Aspekte von sozialen Phänomenen Bezug genommen wird, die innerhalb eines erdräumlichen Ausschnitts verortet werden können.[93] Das relationale Verständnis ist unter anderem auf Albert Einstein zurückzuführen, der mit der Relativitätstheorie die Vorstellung von Raum als eine der Körperwelt übergeordnete Realität widerlegte. Er geht von der „Lagerungs-Qualität der Körperwelt"[94] aus, womit sich Raum als Beziehungsstruktur zwischen Körpern darstellt. Raum wird von ihm also nicht als ein substantialistischer Container gedacht, der unabhängig von Körpern[95] und Artefakten existiert, sondern physisch-materielle Elemente und ihre Beziehungsstrukturen werden hier konstitutiv für Raum. Damit wird die Lagerungsqualität von Körpern und Artefakten zum Beschreibungsmodus für räumliche Verhältnisse, deren Grenzen zwar eindeutig gezogen werden, jedoch in ihrer Relationalität veränderbar sind. In Anknüpfung an die einleitend erläuterte Mobilitätsform des Transmigranten ist an dieser Stelle auf das Konzept des transnationalen sozia-

93 Gleichwohl ist anzumerken, dass von einigen Autoren relationale Raumkonzepte vertreten werden, die in subjektzentrierter Perspektive über den materiell-deskriptiven Aspekt räumlicher Verhältnisse hinausgehen und Elemente einbeziehen, die in der vorliegenden Arbeit im Kontext des sozial-konstituierten Raumkonzepts behandelt werden. (Vgl. z. B. Glückler, Johannes: Neue Wege geographischen Denkens? Eine Kritik gegenwärtiger Raumkonzeptionen und ihrer Forschungsprogramme in der Geographie. Frankfurt/M., Verlag Neue Wissenschaft, 1999, S. 53 ff. Und: Bathelt, Harald / Glückler, Johannes: Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. Stuttgart, Eugen Ulmer, 2002, S. 49).

94 Einstein, Albert: Vorwort. In: Jammer, Max: Das Problem des Raumes. Die Entwicklungen der Raumtheorien. (Bd. 8), Darmstadt, 1960, S. 7–17. Zitiert in: Löw: Raumsoziologie. Frankfurt/M., 2001, S. 34.

95 Der an dieser Stelle eingeführte und im Weiteren verwendete Begriff des ‚Körpers' soll die tätige Auseinandersetzung des Subjekts mit der physisch-materiellen Welt betonen, zu der Personen (Körper) und Objekte (Artefakte) zählen. Über die tätige Auseinandersetzung, die unten als Relationierung eingeführt wird, bringt das Subjekt Körper und Artefakte in eine (für ihn bedeutsame) Lagerelation, die Raumkonstruktionen in ihrer formalen Verfasstheit abzubilden hilft (vgl. weiterführend Kap. 2.3). Sollen Raumkonstruktionen jedoch unter dem Aspekt der Subjektivierung (von Lagerelationen) betrachtet werden, so ist der Begriff des Körpers ungeeignet und wird in diesem Zusammenhang auch nicht verwendet. (Vgl. auch Werlen: Körper, Raum und mediale Repräsentation. Bielefeld, 2008, S. 367, S. 379 f. Und: Werlen, Benno: Gesellschaftliche Räumlichkeit 1. Orte der Geographie. Stuttgart, Franz Steiner, 2010, S. 16).

len Raums nach Pries hinzuweisen,[96] das einer relationalen Vorstellung verhaftet ist. Aufgrund der absolut-substantialistischen Akzentuierung des Konzepts, die an anderer Stelle ausführlich diskutiert wurde,[97] bleibt es in dieser Arbeit jedoch vernachlässigt.

Des Weiteren umfasst das relational-konstruktivistische Raumkonzept eine erlebnisräumliche Bedeutung, die sich auf ein subjektiv wahrgenommenes bzw. mental konstruiertes Abbild einer Lagestruktur bezieht. Es geht dabei um einen erlebten Raum, der sich im Bewusstsein der Subjekte sedimentiert. So kommen über Erlebnisräume – wie z. B. ‚das Studentenviertel' – kognitive Konstrukte zum Ausdruck, die sich aus spezifischen Bedeutungen und Werturteilen speisen. Einen Zugang zu mental repräsentierten Räumen ermöglicht die *Mental-Map*-Forschung, welche versucht „[…] festzustellen, wie Individuen ihre räumliche Umwelt subjektiv in ihrem Bewusstsein abbilden."[98] Die Denkfigur des Erlebnisraums wird dementsprechend dann verwendet, wenn es um die Rekonstruktion subjektiver Sinnzuschreibungen und Repräsentationen von ‚erlebten' bzw. angeeigneten Erdraumausschnitten und Lagerelationen geht.

Sozial-konstituiertes Raumkonzept: Das sozial-konstituierte Raumkonzept setzt sich von der absolut-substantialistischen und relational-konstruktivistischen Raumvorstellung insofern ab, als hier räumliche Verhältnisse nicht dem Sozialen vorgängig gedacht werden, sondern das Soziale explizit als Bedingung für die räumlichen Verhältnisse wirksam wird. Ausgegangen wird davon, dass Körper und Artefakte nicht *per se* eine soziale Bedeutung besitzen, sondern sie diese über die Sinnzuschreibungen der Subjekte erlangen. So betont Weichhart:

> „Es wird nicht mehr das Soziale […] als […] Eigenschaft der erdräumlich lokalisierbaren materiellen Welt dargestellt und projektiv verdinglicht. Es ist vielmehr so, dass mit dem Raum […] bestimmte Aspekte oder Ausschnitte der erdräumlich lokalisierbaren Welt […] in spezifischen Handlungskontexten über subjektive […] Sinnzuschreibungen und die soziale Praxis als wesensinhärente Elemente des Sozialen gedeutet werden können."[99]

Das Interesse des sozial-konstituierten Raumkonzepts liegt somit auf der Frage, wie Raum durch die Subjekte hergestellt wird bzw. wie räumliche Verhältnisse in der sozialen Handlungspraxis bedeutsam werden. Damit rücken Mechanismen

96 Vgl. z. B. Pries, Ludger: Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Frankfurt/M., Suhrkamp, 2008. Und: Pries, Ludger: Mexikanische Arbeitswanderung in die USA. Gegenwärtige Struktur und neue Formen transnationaler Migration. In: Geographische Rundschau, Heft 7–8, 1999, S. 382–387.

97 Vgl. Wille, Christian: Zum Modell des transnationalen sozialen Raums im Kontext von Grenzregionen. Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen am Beispiel des Grenzgängerwesens. In: Europa Regional. Zeitschrift des Leibniz-Institut für Länderkunde, Heft 2, 2008, S. 74–84. Und: Becker: Erdbeerpflücker, Spargelstecher, Erntehelfer. Bielefeld, 2010, S. 37–46.

98 Werlen, Benno: Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern, UTB, 2004, S. 286.

99 Weichhart: Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Stuttgart, 2008, S. 329.